



# Streife



**SPEZIALISTEN  
ZU POLIZISTEN**  
Spannender Berufswechsel

**DIENST AN DER  
WEISSEN PISTE**  
Wache Winterberg

## Cold Cases

Warum 28 pensionierte Ermittler zur Lösung von ungeklärten Fällen zurückgeholt wurden

## EDITORIAL



## Liebe Leserin, lieber Leser,

die „Streife“ feiert mit dieser Ausgabe runden Geburtstag. 60 Jahre wird das Magazin für die Polizei Nordrhein-Westfalen. Die erste Ausgabe von 1962 habe ich noch einmal mit Gewinn durchgeblättert. Manches ist erstaunlich aktuell: etwa die Stelle, an der der damalige Minister Josef Hermann Dufhues die noch junge Bereitschaftspolizei dafür lobt, dass sie den „Feinden unserer verfassungsmäßigen Ordnung entgegentritt, wenn sie dazu aufgerufen wird“.

Über manche Dinge ist die Zeit aber hinweggegangen. Was man früher vielleicht lustig fand, betrachten wir heute – zum Glück – ganz anders: zum Beispiel die fünf Cartoons unter der Überschrift „Frau am Steuer“ auf der letzten Seite.

In der aktuellen Ausgabe verbinden wir Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Da ist der Blick auf die Cold Cases, derer sich das Landeskriminalamt mit einer Reihe von erfahrenen Ermittlern erneut annimmt. Wir haben uns angeschaut, wie in diesen winterlichen Wochen Polizeiarbeit in den touristisch geprägten Regionen des Hochsauerlands aussieht. Und wir werfen den Blick schon zwei Jahre nach vorn: auf die Fußball-EM 2024 und die damit verbundenen Aufgaben der Polizei Nordrhein-Westfalen.

Eine interessante Lektüre verspricht

Ihr

Herbert Reul

# Streifzug

## BRÜHL

Polizeihauptkommissarin Anne Dicks war schon oft auf Auslandsmission. Jetzt trainiert sie in Brühl Peacekeeper und bereitet sich auf den nächsten Einsatz vor.

# 4



**DÜSSELDORF** Colin B. Nierenz gibt nicht auf, wenn es um alte, ungeklärte Tötungsdelikte geht. Er vertraut als Leiter der BAO auf 28 pensionierte Kriminalisten, die das LKA aus der Pension geholt hat, um die Cold Cases zu lösen.

# 20



**DÜSSELDORF** Auf Kriminaloberrat Kai Ernst und sein Team sind die Drogendealer in NRW und im nahen europäischen Ausland sicher nicht gut zu sprechen. Mit der Enttarnung der Kryptohandykommunikation kommen die Ermittler ihnen auf die Spur.

# 16



## ... und durch Landesoberbehörden und Kreispolizeibehörden

**12 Politik:** Unterwegs mit Herbert Reul – auf seiner Rundreise an Heiligabend lernt der Innenminister viel über seine Polizei.

**12 Namen und Nachrichten:** „Würde und Werte“ – das sind die Kernelemente des Polizeiberufs und sie stehen im Mittelpunkt einer Nachwuchskampagne der Polizei NRW.

**16 Namen und Nachrichten:** „UnRecht & Ordnung“ ist der Titel einer Ausstellung zum Thema Polizei und Nationalsozialismus, die seit dem 1. September beim LAFP in Selm zu sehen ist.

**19 Digital I:** Das LKA startet die Kampagne „Mach dein Passwort stark!“ mit Fußballschiedsrichterin Bibiana Steinhaus-Webb als Testimonial.

**26 Innovation:** Die Polizei NRW nutzt moderne Videotechnik für die digitale Fortbildung.

# durch NRW ...

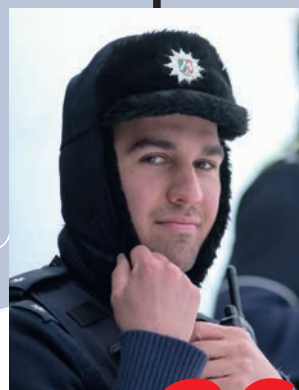
**BONN** Lehrerin? Nein danke! Nach dem Pädagogikstudium gibt es für Melina Seifert nur einen Weg – zur Polizei. Dort ist sie jetzt auch so etwas wie eine Lehrkraft. In Kitas und Grundschulen paukt sie das Fach Verkehrserziehung. Mit Spaß und in Uniform.



22

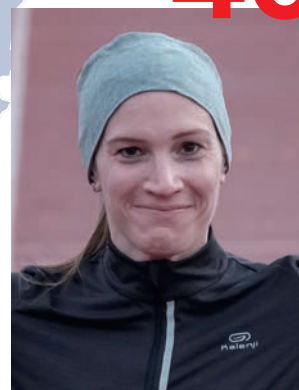
**WINTERBERG** Diese Polizeimütze muss man schon tragen, wenn man wie Moritz Bücken an der eisigen Piste im hochsauerländischen Winterberg seinen Dienst versieht. Dort hat er es mit 500 Skidiebstählen im Jahr zu tun.

28



36

40



**DÜSSELDORF** Fußball-EM 2024 – von Sicherheitschef zu Sicherheitschef. Welche Tipps kann der erfahrene Staatssekretär Jürgen Mathies aus seinem Job bei der WM 2006 an Dirk Hulverscheidt weitergeben, der den gleichen Job bei der EM 2024 übernimmt?

**KAMEN** Klettern, Rennen, durch Matsch robben – was die Autobahnpolizistin Sarah Drees im beruflichen Alltag nicht geboten bekommt, macht sie nach Dienstschluss.

## Impressum

**Herausgeber:**  
Ministerium des Innern  
des Landes Nordrhein-Westfalen,  
Friedrichstraße 62-80, 40217 Düsseldorf

**Verantwortlich:**  
Martin Beils (V.i.S.d.P.)

**Redaktion:**  
Janine Eller, Meike Bogdan-Thiel

**Agentur:**  
steinkuehler-com, Düsseldorf

**Druck:**  
JVA druck+medien

**28 Technik und Innovation:** Täterermittlung über Gesichtserkennung bekommt im LKA immer größere Relevanz.

**32 Digital II:** Forensik Cloud – welche Rolle Datenspezialisten bei der Ermittlungsarbeit der Polizei spielen.

**34 Einer von uns:** Wie sich der Berufsalltag des Einstellungsberaters Peter Tilmans in 30 Jahren verändert hat.

**42 Aus unseren Reihen:** 41 Jahre schon im Dienst in der Führungsstelle der Wasserschutzpolizei – jetzt tauft Ute Hackstein mit der „WSP 14“ das erste Mal ein Boot. Neue Kultbühne für die Polizei: mit einem umgebauten Airstream im Land unterwegs.

**43 Zu guter Letzt:** Die „Streife“ hat Geburtstag und wird 60: ein Blick in die erste Ausgabe.



DÜSSELDORF

# DIE RÜCKKEHR DER

Dass er noch einmal zur Polizei zurückkehren würde, hätte Berthold Kunkel nie gedacht. Drei Jahren lang genießt der 65 Jahre alte Erste Kriminalhauptkommissar a. D. schon die Pension, als ein Aufruf des Innenministeriums ihn aus den schönsten Rentnerträumen reißt. „Vor 36 Monaten war ich einfach froh, mich endlich meiner Familie widmen zu können“, blickt er auf seinen letzten Arbeitstag als Leiter des KK 11 im Gelsenkirchener Polizeipräsidium zurück. „Sie musste in all den Jahren bei der Kripo oft auf mich verzichten.“ In der BAO Cold Cases rollen erfahrene erfahrene Kriminalistinnen und Kriminalisten im Landeskriminalamt alte, bisher ungelöste Fälle auf und klären sie mit neuer Technik möglichst auf.

# ALTEN SPÜRNASEN

Cold Case  
Fälle





Als Berthold Kunkel pensioniert wurde, nahm er seine alte Olympia-Schreibmaschine und ein Tätigkeitsbuch als Erinnerung mit nach Hause. Nach dem Aufruf des Innenministeriums kehrte er zur Polizeiarbeit zurück.

»» Eigentlich fand ich die Idee gleich sehr gut.

Berthold Kunkel

Es ist der 31. Juli 2021, als das beschauliche Leben von Berthold Kunkel eine Wende erfährt. Da liest seine Frau in der Westdeutschen Allgemeinen Zeitung, dass das Innenministerium pensionierte Ermittler sucht, um lange zurückliegende Tötungsdelikte und Vermisstenfälle aufzuklären. „Ist das nicht etwas für dich?“, fragt sie ihren Mann.

„Willst du mich loswerden?“, lautet dessen erste Reaktion. Er braucht ein bisschen Zeit für die Entscheidung, sich wieder aus der Konzentration aufs Private hinauszukaputtieren. Es gab ein offizielles Auswahlverfahren. Auch Andreas Müller, der vor 21 Jahren die „Operative Fallanalyse“ im LKA gründete und noch immer leitet, meldete sich. Die OFA, die den Kreispolizeibehörden bei schwierigen Kapitaldelikten hilft, ist ganz eng in die gerade gegründete Besondere Aufbauorganisation (BAO) eingebunden.

„Eigentlich fand ich die Idee gleich sehr gut“, stellt der vormalige Erste Kriminalhauptkommissar Kunkel klar. Aber es ist nicht so, dass er sich in den vergangenen Jahren gelangweilt hätte. Der freundliche Mann hat es genossen, endlich Zeit für seine Lieben zu haben. Außerdem ist da noch Schalke 04. Sein Verein, dem er seit seiner Kindheit eng verbunden ist. Der Club erlebt gerade einen fußballerischen und finanziellen Absturz, der in die Zweite Liga führt. „Das hat an meiner engen Bindung zu den Königsblauen aber nichts geändert“, fügt Kunkel schnell hinzu.

Vom Schalker Kreisel zurück in den Ermittlerkreis? Ganz losgelassen hat ihn die Polizeiarbeit nie. Seine alte, schwere Olympia-Schreibmaschine, mit der er früher im Büro seine Berichte getippt hatte, nahm er mit nach Hause, als er verabschiedet wurde. Auch von seinem Tätigkeitsbuch mit einer Fülle sorgfältiger Eintragungen wollte er sich

nicht trennen. Die Leidenschaft für den einmal gewählten Beruf brennt noch. Das erleichtert nun sein Comeback.

So ähnlich ergeht es auch den anderen, die nun die neuen Alten bei der BAO sind. Im Ganzen stärken mittlerweile 28 „Unterstützungskräfte“ die vom LKA geführte Organisation. „Wir entlasten die durch das Tagesgeschäft stark in Anspruch genommenen Beamtinnen und Beamten“, sagt der begeisterungsfähige Unruheständler Kunkel. Seit gut drei Monaten folgt er wieder seiner Passion.

„Der Einstieg wurde von einem einwöchigen Auffrischkurs begleitet, um uns auf den neuesten Stand zu bringen“, berichtet er. Zu den Aufgaben zählt vor allem das strukturierte Anlegen und Pflegen der in den vergangenen Jahren aufgebauten digitalen Cold-Cases-Datenbank. Auch wenn das erstmals zu seinen Obliegenheiten gehört, betrachtet es Berthold Kunkel keineswegs als unter seiner Würde, Büroklammern zu lösen, in verstaubten Papieren zu blättern und sich um winzige Details zu kümmern. Im Gegenteil. „Dafür sind doch die Unterstützungskräfte hauptsächlich da. Wir Ehemaligen können jetzt ohne Druck arbeiten und mithelfen, dass die Täter doch noch vor Gericht kommen. Das sind wir den Angehörigen schuldig. Und uns gibt es ein gutes Gefühl.“

Wie im Sport dürfe man sich nicht entmutigen lassen, auch wenn die Prüfung einer Akte mal keinen neuen Ansatz zur Lösung eines weit zurückliegenden Falles hergibt. „Ich bin dank des kriminaltechnischen Fortschritts überzeugt, dass wir so manche Cold Cases zusammen lösen können“, sagt Kunkel. Er habe sich eingelesen, Notizen gemacht und „manches Interessante gefunden“. Wichtige Asservate seien bereits auf seine Veranlassung von der Staatsanwaltschaft herausgegeben worden.

»» Das sind wir den Angehörigen schuldig.

Berthold Kunkel



Der frühere KK-11-Leiter aus Gelsenkirchen ist sich nicht zu schade, in alten Papieren zu blättern und Büroklammern zu lösen. Es sind Details, die zur Wiederaufnahme von Ermittlungen führen können.



Dr. Michael Stauber (links) und Dr. Dirk Porstendörfer, Biologen beim Kriminalwissenschaftlichen und -technischen Institut des LKA, betrachten die in Asservatenkammern aufbewahrten Kleidungsstücke in neuem Licht. Die Strahlen der Lampe machen selbst kleinste Spuren sichtbar.

## »» Wir legen Tatorte übereinander und erkennen das gleiche Muster.

Steffen Franke

Die von der eigenen früheren Dienststelle bearbeiteten Kapitalverbrechen sollen sich die erfahrenen Kriminalistinnen und Kriminalisten ausdrücklich nicht noch einmal vornehmen. „Unvoreingenommenheit“ ist erwünscht. Kunkel beispielsweise kümmert sich um die ihm zugewiesenen Altfälle benachbarter Polizeibehörden. „Das ist praktisch“, findet er. „Da muss ich nicht so weit fahren.“ Engen Kontakt hält der Routinier zu den Fallpaten in den Kreispolizeibehörden, die operativ tätig werden sollen, wenn genügend Indizien für die Neuaufnahme von Ermittlungen vorhanden sind. „Wir lernen dabei von den Jüngeren und sie wiederum von uns Alten.“

Bei der Polizei sorgt das Projekt weit über die Landesgrenzen hinaus für großes Aufsehen. Denn Fälle, die seit vielen Jahren unaufgeklärt sind, lassen den Beamtinnen und Beamten keine Ruhe.

Das weiß auch Colin B. Nierenz, der Leiter der BAO. „Das Landeskriminalamt und die KK 11 in den Kreispolizeibehörden haben schon in den Jahren 2015 und 2016 überlegt, wie man die alten Fälle strukturiert noch einmal analysieren kann“, sagt der Kriminaldirektor des LKA. Die Aufklärungschancen durch die Fortschritte in der Kriminaltechnik sollten genutzt werden. „Am Ende stand der Beschluss, eine Datenbank für die Cold Cases einzurich-

ten, um das Problem in den Griff zu kriegen.“

Allmählich habe man jedoch gemerkt, dass die Beamtinnen und Beamten neben dem Alltagsgeschäft für das Sichten und Scannen der Papiere und Beweisstücke nicht genügend Zeit gehabt haben, resümiert Nierenz. „So ist die Idee entstanden, pensionierte Kriminalistinnen und Kriminalisten zu engagieren, um der Lage Herr zu werden.“

Zunächst fehlte noch die Finanzierungszusage des Innenministeriums für die Helfer. Die kam im Sommer. Es folgte der Aufruf an die Pensionärinnen und Pensionäre, sich zu melden. 173 Spürnasen außer Dienst bewarben sich. 28 wurden „nach dem Prinzip der Bestenauslese“ genommen.

„Sie sind Pioniere und ich bin zuversichtlich, dass sie die Fälle beherzt anpacken werden“, begrüßte der Innenminister das Senioren-Team, das zwischen 62 und 65 Jahre alt ist. „Der Erfahrungsschatz, auf den sie zurückgreifen können, ist der Wahnsinn“, so Herbert Reul. „Rechnet man jeweils 40 Dienstjahre mal 28 Ermittler, dann kommt man auf mehr als 1.000 Jahre Erfahrung.“

„Das ganze Projekt läuft zunächst ein Jahr“, erläutert Colin B. Nierenz und nennt noch ein paar Zahlen. „Mehr als 1.100 Tötungsdelikte konnten zwischen 1970 und 2015 in NRW nicht aufgeklärt werden, das sind rund fünf Prozent aller Tötungsdelikte.“

„Ohne die Verstärkung wäre es nicht möglich, jeden einzelnen Fall zeitnah noch einmal zu betrachten“, so der BAO-Chef. Dabei erlauben die kriminaltechnischen Fortschritte durch-



aus neue Bewertungen. Vereinzelt tauchten schon in den vergangenen Jahren durch erweiterte Recherche dringend Tatverdächtige aus dem Nebel der Vergangenheit auf. Es kam auch schon zu aufsehenerregenden Prozessen und zu Verurteilungen.

Der theologisch vorgebildete Kriminaldirektor, der in seiner Freizeit als Prädikant an der evangelischen Auferstehungskirche in Essen tätig ist, spürt die Erleichterung vieler Kolleginnen und Kollegen, „jetzt systematisch etwas tun zu können“. Schuld und Sühne seien ein schwieriges Feld. „Es geht der BAO nicht um Rache, sondern darum, die Verantwortlichen in einem ordentlichen Prozess der gerechten Strafe zuzuführen.“

Die Angehörigen der Opfer kämen oft ein Leben lang nicht zur Ruhe, hebt der dreifache Familienvater hervor. „Es fehlt ein ganz entscheidender Punkt für die Verarbeitung. Wer einen geliebten Menschen durch eine Gewalttat verloren hat, will wissen, warum er oder sie sterben musste und wer der Täter war. Das braucht man, um den Verlust zu verarbeiten und auch um vergeben zu können.“

Dass Nordrhein-Westfalen mit der BAO und der Datenbank – gut 300 Akten sind schon elektronisch eingespeist – einen geordneten Zugriff ermöglicht hat, macht den 45-jährigen Kriminaldirektor stolz. Durch die Kripo-Pensionäre besteht jetzt die Chance, das Einpflegen der Akten enorm zu beschleunigen. Zeugen und Täter sind zum Teil schon sehr alt oder leben nicht mehr. Die Zeit drängt. „Einmal eingespeichert, stehen alle Daten beliebig lang zur Verfügung. Mord verjährt nicht“, konstatiert Nierenz.

Mit am Tisch sitzt der „LKA-Profiler“ Steffen Franke vom SG 31.5 (Operative Fallanalyse). Von der Nützlichkeit der Cold-Cases-Datei ist er überzeugt. Bei Abfragen würden Zusammenhänge zwischen verschiedenen Fällen deutlich. „Wir legen Tatorte übereinander und erkennen das gleiche Muster.“ Die Hilfe des Kriminalwissenschaftlichen und -technischen Instituts (KTI) sei dann oft spielentscheidend, bemerkt der Kriminalhauptkommissar.

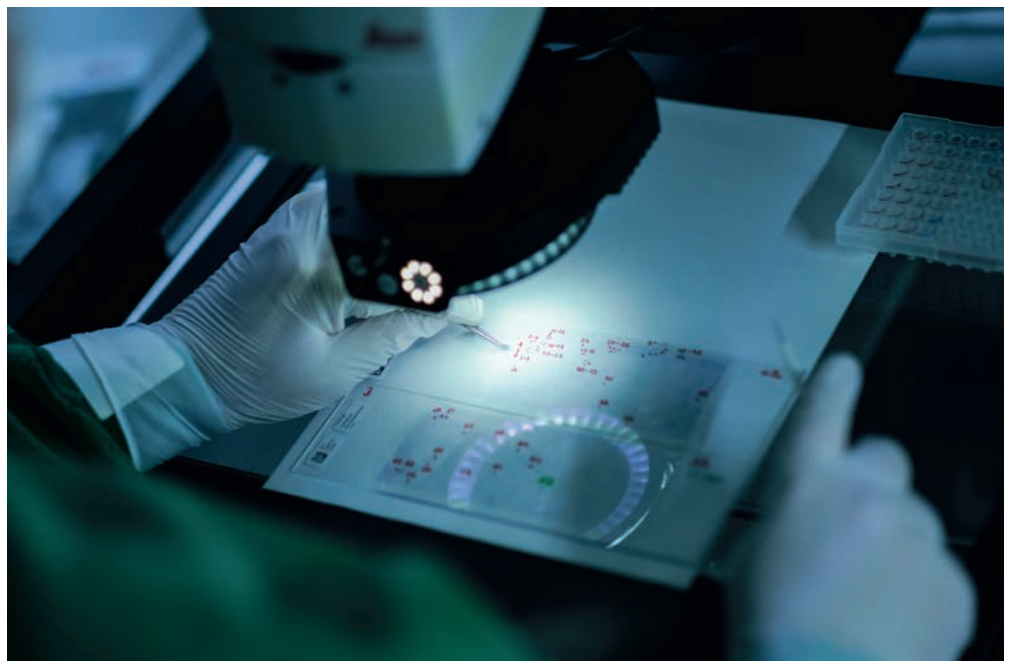
Durch einen elektronisch aufbereiteten Fingerabdruck sei beispielsweise ein im Ausland lebender Mann als Mordverdächtiger in den Fokus ge-

raten und zur Fahndung ausgeschrieben worden. „Er ging ahnungslos im Oktober als Mitarbeiter eines Kreuzfahrtschiffs in Deutschland an Land und sitzt jetzt warm und sicher in Bochum in Untersuchungshaft“, lächelt der Experte von der OFA zufrieden über die Verhaftung.

Auch die Kreispolizeibehörden engagieren sich in der BAO. In Essen stieg KK-11-Leiter Bodo Buschhausen selbst in die Katakomben des Polizeipräsidiums. Und siehe da: Er entdeckte lange vermisste Akten der Jahre 1970 bis 1989. „Damals kamen bei uns mehrere Fälle in einen Ordner. Niemand hatte zu-

» Inzwischen ist die Analytik so sensitiv, dass wir kleinste Mengen identifizieren und einer Person zuordnen können.

Dr. Dirk Porstendörfer



Unter dem Auflichtmikroskop wird eine Hautschuppe isoliert. Die DNA dieser Schuppe kann später mit der DNA von Verdächtigen verglichen werden.

## » Der Erfahrungsschatz, auf den sie zurückgreifen können, ist der Wahnsinn.

Herbert Reul



Der Essener KK-11-Leiter Bodo Buschhausen hat vermisste Fallakten in den Katakomben seines Polizeipräsidiums aufgestöbert.

nächst eine Ahnung, wo das Zeug lag.“ Der 61-jährige Erste Kriminalhauptkommissar ist von der Entwicklung rund um die Cold Cases fasziniert. „Da ist in Zukunft noch vieles möglich, auch durch Aufschlüsseln von RNA-Informationen.“

Seit 1970 hat sich kriminaltechnisch eine Menge getan, wie KTI-Leiterin Daniela Robach bei einer kurzen Stippvisite in ihren Räumen ausführte. Hier müssen besonders strenge Hygienevorschriften eingehalten werden. Die Leitende Kriminaldirektorin unternimmt einen kleinen Ausflug in die Geschichte. Erst seit Mitte der 70er Jahre würden beispielsweise Opfer von Tötungsdelikten mit Folien abgeklebt – bei Erwachsenen seien dies 250 bis 300 Stück. „Ursprünglich sollten damit Faserspuren sichergestellt werden“, sagt sie. „Doch finden sich an den luftdicht abgeschlossenen Streifen auch Hautschuppen oder Haarwurzeln, die wir heute für DNA-Analysen nutzen können.“

Die Mikrospurenträger sind häufig die einzigen zur Verfügung stehenden Asservate. „Inzwischen ist die Analytik so sensitiv, dass wir kleinste Mengen identifizieren und einer Person zuordnen können“, ergänzt der KTI-Biologe Dr. Dirk Porstendörfer. Auf diese Weise lasse sich ein Verdächtiger noch nach Jahrzehnten überführen.

Auf den naturwissenschaftlichen Fortschritt setzt auch die Ex-Kriminalhauptkommissarin Petra Kipp. Erst im April hat sie das KK 11 in Bielefeld verlassen. „Kaum raus, bin ich schon wieder mittendrin in der Polizeiarbeit“, lacht die Unterstützungskraft aus Ostwestfalen, die im LKA per Videokonferenz zugeschaltet ist und ein paar alte Akten in die Kamera hält. „Du kannst inzwischen mit moderner Kriminaltechnik eine Menge herausholen.“

Gerade hat Kipp einen Fall aus dem Münsterland gesichtet, der ihr aussichtsreich erscheint. Ein alter Mann

war in den 90er Jahren in seiner Wohnung brutal überfallen worden. Er überlebte die Tritte und Schläge nicht. Die Spurensicherung fand minimale Beimengungen einer anderen DNA am Tatort. Zu wenig, um damals etwas damit anzufangen. „Vielleicht kann man ja jetzt ein komplettes DNA-Muster rekonstruieren“, hofft die 62-Jährige. „Mal sehen, wie das die Kolleginnen und Kollegen im KK 11 in Münster bewerten.“

Die Koordination der Altermittler erfolgt im Einsatzabschnitt Ermittlungen, dazu gehört unter anderem auch der 31 Jahre alte Kriminaloberkommissar Maikel Stiefel. Er sitzt im Polizeipräsidium Düsseldorf bei der Kriminaltechnischen Untersuchung. Er hat sich ein pfiffiges Controlling-Tool ausgedacht, um den Bearbeitungsstand der Fälle festzuhalten. Der Digitalisierungsstatus, die zur Verfügung stehenden Asservate und die noch offenen Punkte werden unter anderem vermerkt. Man sieht auf einen Blick, wie viele Fälle weitergesendet worden sind, was man schon analysiert hat und wo bereits Ermittlungen aufgenommen wurden. „Das greift wie Zahnräder ineinander“, sagt der Excel-Experte. So sei man immer auf dem neuesten Stand.

Die Maschinerie zur Aufklärung der ungesühnten Kapitalverbrechen ist angeworfen. Natürlich haben die aussichtsreichsten Vorgänge Priorität. BAO-Chef Colin B. Nierenz teilt mit, dass nach den ersten Analysen bei 75 Prozent der Fälle „neue Ermittlungsansätze generiert worden sind“. Jung und Alt vereint der feste Wille, doch noch zum Ziel zu kommen.

Berthold Kunkel kann sich sogar vorstellen, dass sich einige Täter freiwillig stellen. „Mörder sind oft nach einem Geständnis extrem erleichtert. Da fällt vielleicht ein jahrzehntelanger Alldruck ab.“



Die ehemalige Kriminalhauptkommissarin Petra Kipp hofft, Ansatzpunkte gefunden zu haben, um Kapitalverbrecher doch noch zu überführen.

» Es geht der BAO nicht um Rache, sondern darum, die Verantwortlichen der gerechten Strafe zuzuführen.

Colin B. Nierenz





## NAMEN UND NACHRICHTEN

**NRW**

### Würde und Werte stehen oben an

Wer mehr als nur einen Beruf sucht, ist bei der Polizei NRW richtig. Chancen bieten sich als Polizeibeamtin oder Polizeibeamter – aber auch als Medizinerin oder Mediziner, ITlerin oder ITler, Juristin oder Jurist.

**WÜRDE IST EICHWERT UNSERES HANDELNS.**



„Für Würde gibt's kein würde und kein sollte. Für Werte gibt's kein würde und kein könnte.' Mit diesen Worten beginnt ein Lied des Landespolizeiorchesters NRW über die Bedeutsamkeit der Würde. Unantastbar und für jeden. Es sind aber nicht nur Worte eines Musikstücks, sondern sie zählen zu den grundlegenden Werten, für die die Polizei NRW eintritt.“ So beginnt ein Seitentext in der Wochenzeitschrift „Bild am Sonntag“, mit dem die Polizei NRW für Nachwuchs wirbt. „Ziel unserer Ausbildung ist es unter anderem, unsere Beamtinnen und Beamten zu befähigen, rechtsstaatliche Grundsätze zu beachten und eine klare Haltung herauszubilden“, heißt es weiter. ■

Mehr Infos auf [polizei.nrw/karriere](https://polizei.nrw/karriere)

**NRW**

# ZUHÖREN, ZEIT NEHMEN

Zuhören und sich Zeit nehmen – das ist Herbert Reul wichtig. Der Innenminister bedankt sich an Heiligabend bei den Beamtinnen und Beamten der Polizei, bringt Geschenke und erhält im Gegenzug wertvolle Einblicke in die Arbeit an der Basis.

**D**er Minister hat gerade erst auf dem Rücksitz seines Dienstwagens Platz genommen, da dreht er das Radio schon lauter. Er lauscht, hält inne, sagt: „Gott sei Dank.“ Nach drei Tagen auf der Flucht hat die Polizei in den Niederlanden einen Mann aus Münster gefasst, hieß es gerade in den Hörfunk-Nachrichten. Der verurteilte Mörder hatte sich zuvor von seiner Fußfessel befreit.

Tag für Tag beschäftigt sich Herbert Reul seit viereinhalb Jahren mit solchen Polizeimeldungen. Seit ihn der damalige Ministerpräsident Armin Laschet als zuständigen Mann für die innere Sicherheit aus dem Europäischen Parlament zurück nach Düsseldorf in seine Regierungsmannschaft holte.



Bis dahin hatte Reul so viel oder so wenig mit der Polizei zu tun wie die meisten Bürgerinnen und Bürger in Nordrhein-Westfalen. Hier und da mal eine Verkehrskontrolle, viel mehr war's nicht. An Heiligabend aber machte er sich schon zu Zeiten als Europa-Parlamentarier immer auf den Weg zu seiner Heimatwache, um der Polizei für ihren Dienst an diesem besonderen Tag wie auch das ganze Jahr über zu danken.

Als Minister hat er sein Weihnachtsprogramm ausgebaut. Es sind mit die letzten von vielen Hundert Terminen in seinem dicht gedrängten Kalender 2021. Zum traditionellen Besuch daheim im Rheinisch-Bergischen Kreis kommen die Stippvisite

im Lagezentrum der Landesregierung und immer noch eine weitere Station hinzu: Köln-Chorweiler, Duisburg-Marxloh oder Essen zum Beispiel.

Bei dieser Weihnachtstour ist das Lagezentrum im Innenministerium der erste Anlaufpunkt: „Hallo zusammen. Ich wünsche Ihnen ein schönes Weihnachtsfest.“ 20 Polizistinnen und Polizisten sind über die Feiertage hier im Dienst. Eine Impfkation im Kölner Dom beansprucht die besondere Aufmerksamkeit der Polizei, sonst ist an diesem Morgen erst einmal nichts los. „Die letzten Tage waren etwas

unruhiger“, heißt es, „wegen der vielen Versammlungen.“ Die Gegner der Corona-Maßnahmen hatten sich an vielen Orten im Land zusammengefunden.

Reul sitzt auf der Fensterbank. Der 69-Jährige schlackert mit den Beinen wie ein Schuljunge. Mit den Beamtinnen und Beamten plaudert er lässig über Fest und Familie, über einen restaurierten Porsche 944 und über seinen alten VW Käfer, bei dem in Frankreich vor vielen, vielen Jahren mal das Gaspedal abgebrochen ist. Zum Abschied verteilt er



• Lagezentrum •

• Hagen •

Start im eigenen Haus: Innenminister Herbert Reul beginnt die Tour im Lagezentrum.

Am Morgen des Heiligen Abends: Im Land herrscht weitgehend Ruhe. Besuch in Hagen: im Wachdienstführerraum der Polizeiwache Innenstadt

Geschenke: Badehandtuch mit Polizei-Emblem, Blechtasse, Schokoladen-Weihnachtsmann. „Tschüss!“

Weiter zur nächsten Station. Zuhören und sich Zeit nehmen, so ist Reul die Aufgabe als für die Polizei zuständiger Minister angegangen. Und so will er es auch weiterhin halten. „Das ist doch ganz einfach“, sagt er. Einfach, effektiv, aber sehr zeitaufwendig. „Das meiste, was wir hinbekommen, beruht ja nicht auf irgendwelchen tollen Einfällen, die ich hatte. Sondern es ist zustande gekommen, weil Polizistinnen und Polizisten mir mal etwas gesagt oder eine Mail geschickt haben.“

Schaulustige anreisen und einige auf einem aufblasbaren Flamingo durch die Stadt schipperten. Die Schäden sind auch Monate später noch längst nicht alle behoben. „Da wurden die Dienste etwas länger als geplant“, sagt einer mit vornehmer Untertreibung.

Reul informiert sich über die Auswirkungen von Corona auch auf den Dienst und lobt die hohe Impfquote. „Bisher ist die Polizei super durchgekommen“, sagt er. 96 Prozent beträgt die Impfquote im Land. „Das ist klasse.“ In Hagen, so erfährt er,

darauf hin, dass es sich ursprünglich um einen Bunker gehandelt hat. „Das will ich mir unbedingt angucken“, sagt er. Dieser Blick hinter die Kulissen steht nicht im offiziellen Programm. Doch er ist ihm wichtig. Und dazu besucht er die Umkleieräume der Männer. Ihm ist es wichtig, so ein Gefühl für die Arbeitsbedingungen seiner Leute zu bekommen.

Zurück in Richtung Heimat. Letzte Station: Burscheid. Die Wache ist



• Hagen •

• Hagen •

Hagen, Innenstadtwache, 13 Kolleginnen und Kollegen sind im Dienst. Die Großstadt in Westfalen stand 2021 besonders im Blickpunkt: Die Region war als erste vom Hochwasser im Juli betroffen. Und dann verhinderte die Polizei auch noch einen Anschlag auf die Synagoge. Auf dem Tisch im Sozialraum der Wache steht ein Teller mit Selbstgebackenem. Reul bekommt die Hochwassersertage geschildert, als Menschen „Haus, Hof und Existenz“ verloren,

haben 90 Prozent bereits die Auffrischung erhalten.

Drei Beförderungen nimmt Reul bei der Gelegenheit in Hagen vor. Und die Wache bekommt als erste einen der 5.000 Kalender mit Motiven aus der „Streifen“, die der Minister in die Behörden schickt.

Zum Abschluss wirft Reul noch einen Blick ins Untergeschoss. Die 2015 bezogene Wache ist in einem ehemaligen Tankstellengebäude untergebracht. Eine Panzertür weist

auch für Reuls Wohn- und Heimatort Leichlingen zuständig. „Schön, dass sie alle immer aufpassen“, sagt er. „Zu Beginn meiner Zeit als Minister kam ich oft auf fast leere Wachen. Und die Leute dort waren eher älter“, erklärt er. „Heute sind die Wachen gut besetzt. Und zwar mit vielen jungen Leuten.“ Burscheid liefert ein Paradebeispiel dafür. 16 Neue sind in einem Jahr zum 50-köpfigen Team des Wachdienstes gestoßen. Frauen von Mitte 20 prägen das Bild.

Die Verjüngung des Personals (Reul: „Wir haben ja eingestellt wie die



Weltmeister.“) bringt auch Probleme mit sich. Mit dem Ausscheiden älterer Kolleginnen und Kollegen geht Erfahrung verloren. Mit drei Mitteln will die Polizei diese Entwicklung abfangen: 1. Ältere werden ermuntert, länger im Dienst zu bleiben. 2. Regierungsbeschäftigte übernehmen vermehrt Aufgaben, die nicht unbedingt Polizistinnen und Polizisten erledigen müssen. 3. Technik ersetzt

Beförderung: Herbert Reul macht aus Polizeikommissarin Stina Schega eine Polizeioberkommissarin, Polizeihauptkommissar Thomas Cords hilft.

Der neue Polizeikalender: Erster Polizeihauptkommissar Matthias Witte nimmt ihn in Empfang.

Gebäck zum Fest: In der Küche gibt es Selbstgebackenes.

In Burscheid: Der Innenminister bedankt sich auf seiner Heimatwache.



den Menschen bei vielen Aufgaben, künstliche Intelligenz zum Beispiel.

Das Gespräch in Burscheid dreht sich um das Hochwasser der Wupper, um Unfälle auf engen Landstraßen mit Radfahrern und E-Bikern und um den täglichen Papierkrieg. Insbesondere die Aufnahme von Fällen häuslicher Gewalt – gerade zu Weihnachten häufig – verlangt von der Polizei, viele Formulare auszufüllen. Mit Kohlepapier zur Vervielfältigung. Reul notiert sich das Problem. „Davon habe ich schon öfter gehört. Da muss doch etwas zu machen sein“, sagt er, bedankt sich und fährt heim in Richtung Weihnachtsbaum.

» Das meiste, was wir hinbekommen, beruht ja nicht auf irgendwelchen tollen Einfällen, die ich hatte.

Herbert Reul



## Selm

### Ausstellung eröffnet: „UnRecht & Ordnung“

Die Ausstellung „UnRecht & Ordnung – Polizeiliche Macht und persönliche Verantwortung im Nationalsozialismus“ ist seit dem 1. September 2021 beim LAFP NRW in Selm zu sehen. Sie ist ein weiterer Baustein zur Stärkung der demokratischen Resilienz und zur Förderung der politischen Bildung in der Polizei NRW.



„UnRecht & Ordnung“ fragt nach Handlungsspielräumen und Verantwortung von Tätern, Mitläufern und aktiv handelnden Gegnern der NS-Diktatur. Die Ausstellung skizziert übersichtlich und eingängig die Entwicklung der Polizei von der Weimarer Republik bis in die Nachkriegszeit. Ausgewählte Biografien sowie Dokumente und Zitate bilden das Hauptelement.

Die Kernbotschaft der Ausstellung: Die Institution Polizei hat in jedem Staatssystem herausragenden Einfluss und damit größte Verantwortung. Diesen Größen gerecht zu werden, obliegt allen Polizeibeschäftigten. ■

Anmeldung für Führungen:  
[td34.4zebus.lafp@polizei.nrw.de](mailto:td34.4zebus.lafp@polizei.nrw.de)

## BRÜHL

# AUF AFRIKA VORBEREITEN

Afghanistan, Südsudan, Griechenland, Italien: Hauptkommissarin Anne Dicks war in internationalen Polizeieinsätzen und bei verschiedenen Frontex-Einsätzen. Jetzt trainiert sie Peacekeeper aus aller Welt.

**W**ie ein bewaffneter Konflikt fühlte sich das gar nicht an, als Polizeihauptkommissarin Anne Dicks vor sechs Jahren nach Juba im Südsudan ging. Ein Land, in dem mithilfe einer Friedensmission rechtsstaatliche Strukturen aufgebaut und das damit auch im Kampf gegen Rebellen-Milizen unterstützt werden sollte. „Liebe Grüße aus Afrika“, schrieb sie damals, mit 35, und hängt ein Foto an, das sie lachend mit über 20 afrikanischen Polizistinnen und Polizisten zeigt, die sie in einem Friedenscamp der Vereinten Nationen ausbildete. „Mir gefällt es sehr gut“, schrieb sie dazu. Und: „Ich fühle mich total wohl.“

Wie brüchig der Frieden in Afrika sein kann, wie gefährdet so eine Friedensmission, erlebte die Beamtin aus dem Münsterland aber nur fünf Monate später: Mörsergranaten schlugen in das Camp ein, überall knatterten Maschinengewehre. Die Bundesregierung entschied, alle deutschen Polizistinnen und Polizisten so schnell wie möglich zu evakuieren. Das war das vorübergehende Ende der UN-Aufgabe für Anne Dicks. Alles, was sie mitgebracht hatte, blieb zurück: ihre persönlichen Sachen, ihre Kleidung.

Jenseits von Afrika, im Landesamt für Ausbildung, Fortbildung und Per-

sonalangelegenheiten in Brühl: Im Dezernat für Auslandsverwendungen schaut Dicks heute zurück auf eine Mission, die ein Abenteuer war – ein gefährliches, wie sich zeigte, aber auch ein sinnstiftendes. „Ich konnte helfen“, sagt sie.

Im Auftrag der UN-Mission UNMISS hatte sie afrikanische Kolleginnen und Kollegen für das Thema sexuelle Gewalt sensibilisiert. Wie können sie zum Beispiel Frauen, Männern und Kindern helfen, die Schutz vor gewalttätigen Familienangehörigen suchen oder vor Familienpatriarchen, die sie in Ehen zwingen wollen. Oder wie können sie andere Opfer schützen, die Hilfe brauchen? Keine leichte Aufgabe, erst recht nicht in Afrika, wo Brauch und Religion oft noch über geltendes Recht gestellt werden. Wie also nimmt man eine Anzeige auf, wenn Männer, Frauen oder Kinder missbraucht wurden? Wie spricht man sie an? Dicks erklärte den einheimischen Kolleginnen und Kollegen, dass es wichtig ist, einfühlsam auf die Lage der Opfer einzugehen und eine medizinische Versorgung zu vermitteln. Und nicht zuletzt: die Straftat auch aufzuklären.

Erste Erfahrungen im Bereich „Gender Based Violence“ hatte sie bereits bei ihrer ersten Auslandsmissi-





Foto: privat

UN-Mission UNMISS im Südsudan: die nordrhein-westfälische Polizistin Anne Dicks im Gespräch mit lokalen Polizeikräften

on 2013 in Afghanistan gesammelt, wo sie im Gleichstellungsdezernat der Polizeiakademie arbeitete und unter anderem auch ein Frauenhaus betreute. „In Krisenländern sind schon kleine Schritte Fortschritte“, sagt Dicks, die nach ihrer Rückkehr aus dem Südsudan als Trainerin im Dezernat 13 startete. In Afrika setzen heute Kolleginnen und Kollegen aus Finnland fort, was sie begonnen hat. Als Grundlage dient immer noch das Trainingskonzept, das das Team entwickelt hat.

In Brühl bereitet sie Polizistinnen und Polizisten aus dem In- und Ausland auf Friedensmissionen vor. Inzwischen gehört Dicks zu dem Team, das seit 2016 die standardisierten Fortbildungsmaterialien für UN-Auslandseinsätze überarbeitet und insgesamt acht Trainingspakete erstellt hat. Der Schwerpunkt liegt auf den Themen bürgernahe Polizei („Community Oriented Policing“) und Schutz von Kindern („Child Protection“).

Wie lässt sich Gewalt eindämmen? Wie kann man Konflikte verhindern? Wie kann man die Sicherheit von Menschen und Einrichtungen gewährleisten? Das lernen seit 2017

jedes Jahr rund 500 Peacekeeper, die die Trainingsprogramme in Brühl durchlaufen. Hier trainieren deutsche und ausländische Polizistinnen und Polizisten gemeinsam. Die Konzepte aus dem Rheinland erfahren weltweit Beachtung im Training der UN für Friedensmissionen. In den kommenden acht Jahren sollen so weltweit insgesamt 700.000 Peacekeeper für Auslandsmissionen in Krisengebieten fit gemacht werden.

Im zweiwöchigen Basis-Kurs gehen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer auf Reisen und besuchen das fiktive Entwicklungsland Carana, in dem die Lage unübersichtlich ist, weil

verschiedene Konflikte gären. Hier lernen die Polizistinnen und Polizisten Dinge wie Gesprächsführung und wie sie auf kulturelle Besonderheiten eingehen. Ein wichtiges Thema: „Den Menschen nahezubringen, dass die Polizei kein Feind, sondern tatsächlich ein Freund und Helfer sein kann“, sagt Dicks. „In vielen Entwicklungsländern haben die Menschen andere Erfahrungen mit der Polizei gemacht, sie müssen erst einmal ihre Angst und ihre Vorbehalte abbauen.“

Vor jedem Einsatz gibt es Trainings, die speziell auf das Land zugeschnitten sind, in das die Einsatz-



In Brühl vor der Weltkarte: Dort, im Sudan, hat Polizeihauptkommissarin Anne Dicks schon Dienst gemacht.

Foto: Daniel Hübner



kräfte gehen sollen. Nordrhein-Westfalen betreut die Missionen in Georgien, im Kosovo, in Mali, in Niger und im Sudan.



Foto: Daniel Hübler

Zeitungsausschnitt: Die afghanischen Medien berichteten über die Polizeiaufbauhilfe aus Nordrhein-Westfalen in ihrem Land.

Spezialisten des Auswärtigen Amtes, vom Militärischen Abschirmdienst der Bundeswehr oder vom Bundesnachrichtendienst klären über die Lage in diesen Ländern auf. Eines der Trainings: die Evakuierung einer Polizeistation. Oder Outdoor-Orientierung: Wie finde ich mich in der Landschaft zurecht, wie funktioniert ein Kompass oder das Funkgerät, mit dem ich Verbindung zu den Kollegen halte?

Anne Dicks' Kollege Philipp Bovensiepen (40), Polizeioberst mit Er-

fahrung im Ramallah-Einsatz in Palästina, hat maßgeblich die Trainingspakete mit entwickelt: „Indem wir an den Standards mitarbeiten,

möchten wir auch Einfluss auf die weltweite Fortbildung der Peacekeeper nehmen.“ Der gelernte Jurist kennt die Gefahren solcher Einsätze in fremden Ländern, weiß, dass die Wirklichkeit oft hinter dem Anspruch zurückbleibt. So zum Beispiel auch im

Zentralen Trainingsinstitut in Jericho, das vor zehn Jahren mit internationalen Geldern gebaut wurde. In den klimatisierten Häusern mit modernen Trainingsräumen sollen eigentlich eigentlich Polizistinnen und Polizisten ausgebildet werden. „Doch überall herrscht gähnende Leere“, berichtet Bovensiepen und beklagt: „Viele Missionen leiden darunter, dass zwar eine Infrastruktur aufgebaut wird, aber dann nichts weitergeht.“

Also hat er eine Analyse erstellt, auf deren Grundlage jetzt sein Nachfol-

ger weiterarbeiten kann. Für die Mission EUPOL COPPS in Palästina heißt das: Die Trainingspläne, die es bisher nur auf Papier gibt, müssen endlich umgesetzt werden. Also: Streifenbeamtinnen und Streifenbeamte regelmäßig fortgebildet und Rekrutinnen und Rekruten mindestens sechs Monate geschult werden. Bovensiepen ist sicher, dass die Trainingspakete aus Brühl „die Kolleginnen und Kollegen sehr gut auf die Herausforderungen vor Ort vorbereiten“.

Anne Dicks hat es zwischenzeitlich selbst noch zweimal ins Ausland gezogen: Sie nahm an Frontex-Einsätzen in Griechenland und Sizilien teil, der Grenzschutzmission an den EU-Außengrenzen. Zusätzliche Erfahrungen, die sie mit den Kolleginnen und Kollegen in Brühl teilen kann. Denn hier gibt es auch Nachbereitungen von Frontex-Einsätzen. „Die psychische Belastung angesichts des Leids ist enorm. Es ist wichtig, dass die Kolleginnen und Kollegen über ihre Erfahrungen sprechen können.“ Dicks selbst ist aber schon wieder auf dem Sprung: Spätestens im Sommer soll es wieder ins Ausland gehen. Wohin, das weiß sie noch nicht.

SILVIA DAHLKAMP



Foto: privat

Gestandene Fachleute wieder auf der Schulbank: Im Sudan unterrichtete Anne Dicks lokale Polizeikräfte.

## DÜSSELDORF

# KAMPAGNE GEGEN CYBERCRIME

„Mach dein Passwort stark!“ – Bibiana Steinhaus-Webb warnt vor Cybercrime.

**E**s soll immer noch Menschen geben, die als ihr persönliches Passwort beim Online-Shopping, in den sozialen Netzwerken oder beim Internet-Banking das Wort „Passwort“ oder die Zahlenkombination „12345678“ verwenden. Klar ist: Sicher geht anders. Deshalb haben Innenministerium und Landeskriminalamt NRW im Oktober 2020 die Präventionskampagne „Mach dein Passwort stark!“ (<https://www.mach-dein-passwort-stark.de>) gestartet. Damit soll in der Bevölkerung das Bewusstsein für die Risiken gestärkt werden, die im „World Wide Web“ lauern.

Das Internet macht zwar vieles im Leben leichter. „Doch es eröffnet Kriminellen auch neue Möglichkeiten, um Straftaten mit digitalen Daten zu begehen. Darum ist es umso wichtiger, dass man online smart unterwegs ist, um Cyberkriminellen kein Einfallstor zu öffnen oder ihnen zumindest so wenige Chancen wie möglich zu geben“, unterstreicht Marc Zimmermann, Sachbearbeiter im Düsseldorfer Innenministerium für den Bereich Kriminalprävention, Opferschutz und kriminalpräventive Landesprojekte.

Konkreter Anlass für die Aktion war die Veröffentlichung von persönlichen Daten von Politikern, Sängern, Schauspielern und anderen „Promis“ im Jahr 2019, die sich ein

Täter im Netz regelrecht zusammengeklaut hatte. Daraufhin beauftragte das Innenministerium das LKA, eine entsprechende Kampagne rund um das Thema „starkes Passwort“ zu kreieren. „Hierbei waren nicht nur die etablierten Partner des LKA auf diesem Gebiet wie der e-Verband der Internetwirtschaft, die Verbraucherzentrale NRW und die Verbraucherinitiative NRW mit an Bord“, so Hans Hülsbeck, stellvertretender Sachgebietsleiter Kriminalprävention und Opferschutz im LKA. „Im Rahmen einer größeren Ausschreibung konnten sich die Medienagentur DACHKOM.DE GmbH für

eingängige Tricks verdeutlicht, um ein sicheres Passwort zu erstellen. Auch Bilder und/oder Emojis können dabei als Gedächtnisstütze dienen. Abgerundet wird die Website mit Hinweisen zu Veranstaltungen, Podcasts und persönlichen Beratungsmöglichkeiten. Überall wird die Kernaussage deutlich: Das Passwort ist kein kleines, kein zu vernachlässigendes Teil, sondern Grundlage und Schlüssel zur Internetsicherheit. Wer es sich zu einfach macht, öffnet Kriminellen Tür und Tor. Oder wie es NRW-Innenminister Herbert Reul zum Kampagnen-Start ausdrückte: „Ein schlecht gewähltes



Ich hab Bock auf 2 Döner & 3 Pommes rot-weiß! [lhBa2D&3Pr-w!]

die Gestaltung der medial unterstützten Kampagne und die CEval GmbH als Meinungsforschungsinstitut für die begleitende Evaluation durchsetzen.“

Zentrum der Kampagne, deren „Gesicht“ die bekannte Fußballschiedsrichterin Bibiana Steinhaus-Webb ist, bildet die „Mach dein Passwort stark!“-Internetseite. Was sofort auffällt: Sie kommt nicht nur bunt daher. Sie besticht auch durch ihre einfach zu verstehenden Tipps, die klaren Nutzwert bieten. So werden zum Beispiel mit kurzen Einspielfilmen, die auch auf YouTube laufen,

Passwort ist so, wie seine persönlichen Daten auf dem Silbertablett zu präsentieren.“

Marc Zimmermann betont: „Die Kampagne ist ein wichtiger Teil der Strategie des Landes NRW zur Bekämpfung und Prävention von Cybercrime.“ Erste Ergebnisse der begleitenden Evaluation weisen darauf hin, dass die Kernbotschaften ankommen, die Ziele erreicht werden – und ein ähnlicher, multimedialer Ansatz auch für andere Gebiete erfolgversprechend sein könnte.

JOCHEN SCHUSTER



Fotos: Tim Wegener

Nach der Entschlüsselung codierter Handys können Abertausende von verdächtigen Mails, Videos, Fotos und Sprachnachrichten auf Tathinweise überprüft werden.

**DÜSSELDORF**

# KRYPTODEALER ENTTARNT

Kreispolizeibehörden und LKA gelingt ein großer Schlag gegen die Drogenkriminalität in Europa.

**E**s ist schon erstaunlich, wie unverhohlen die Täter über schwere Straftaten miteinander kommunizieren“, sagt Kriminaloberrat Kai Ernst. Mit der Auswertung krimineller Chats auf der Plattform des Kryptohandy-anbieters Encrochat hat die Polizei der Drogenkriminalität europaweit einen schweren Schlag versetzt.

Im Juni 2021 wurde die Besondere Aufbauorganisation (BAO) Forseti gegründet, um den Kryptodealern das Handwerk zu legen. „Doch das LKA und die Kreispolizeibehörden beschäftigen sich schon seit ein-

halb Jahren mit den Vorgängen“, berichtet der 43-jährige Beamte. „Zwar kennen wir die offenbarten Straftaten. Doch die Tatorte und die Täter ausfindig zu machen, ist eine herausfordernde und sehr komplexe Sache.“ Die Gangster hätten bei ihren konspirativen Kontakten höchstens Spitznamen verwendet und über die Schauplätze der verbotenen Geschäfte geschwiegen.

Kryptogeräte besitzen eine vorinstallierte Software und wirken selbst eingeschaltet wie normale Handys. Die zwielichtigen Kunden von Encrochat fühlten sich sehr sicher. Die

Nutzer zahlten dem Anbieter, der seinen Betrieb inzwischen eingestellt hat, eine stattliche Halbjahresgebühr für die Verschlüsselung.

Behörden in Frankreich und den Niederlanden knackten jedoch das Programm nach entsprechenden Hinweisen und konnten 2020 monatelang den Austausch der Drogengangs abschöpfen. Die Ausbeute war gewaltig – auch für Deutschland. Das LKA NRW erhielt Zugriff auf diese Daten und koordinierte die Verteilung an die Kreispolizeibehörden. Über das Bundeskriminalamt wurden die Informationen an die



verschiedenen LKÄ verteilt. Nun geht es darum, sie maximal nutzbar zu machen.

Die im November gezogene Zwischenbilanz kann sich – auch dank der sehr guten Arbeit der Kreispolizeibehörden – sehen lassen. 8,5 Kilogramm Kokain, 1,5 Kilo Heroin und 1,4 Tonnen Cannabis wurden in NRW sichergestellt. Dazu 55 Kilo synthetische Drogen und mehrere Tonnen Grundstoffe zu ihrer Herstellung. Außerdem stießen die Ermittler auf 74 Schusswaffen. 24 Millionen Euro Bargeld und 24 Pkws, darunter extravagante Luxusmodelle, hat man beschlagnahmt.

Aber die Jagd nach den Kryptohändlern geht weiter. Die IT-Experten des BAO-Teams behandeln die Daten zunächst so, dass sie für alle lesbar werden. Spezialisten wie Melanie Plikat, stellvertretende Leiterin des BAO-Einsatzabschnitts Auswertung, gehen jedem kleinsten Hinweis nach. So kommen sie dem organisierten Verbrechen auf die Spur. Abertausende von Sprachnachrichten, Mails, Videos und Fotos werden unter die Lupe genommen.

Sie sind eine reiche Fundgrube. „Wir leisten hier kriminalistische Detailarbeit“, meint die Kriminalhauptkommissarin. „Um zum Ziel zu kommen, gehen wir mit äußerster Akribie vor. Auf diese Weise können wir immer wieder Personen identifizieren.“

Hat man den Namen eines Verdächtigen herausbekommen, wird eine Glocke geläutet. Das motiviert. Die findigen BAO-Rechercheure – insgesamt 14 Leute – arbeiten in einem großen Führungsraum eng zusammen, um sich schnell verständigen zu können. „Wenn konkrete Ansatzpunkte vorliegen, gibt das LKA den Fall über die zentrale Staatsanwaltschaft an ein Polizeipräsidium weiter, das dann den Vorgang gerichtsfest machen soll“, erläutert Kai Ernst.

Da die Banden mobil seien und in einem weit gespannten Netz operier-

ten, müsse man sich für eine Dienststelle „nach dem Handlungsschwerpunkt“ entscheiden, erklärt er. Die behördeninterne Zusammenarbeit sei intensiv und fruchtbar. „In recht kurzer Zeit haben wir schon erstaunliche Ergebnisse erzielt.“

Mitunter ähnelt die Ermittlung einem Krimi. Kriminalkommissar Alexander Freitag, ein 30 Jahre alter Auswertespezialist der BAO, berichtet, wie er anhand von kryptierten Bilddateien das Wachsen und Gedeihen von Marihuana-Pflanzen in einer Kellerplantage beobachtete. „Schließlich konnte ich den Standort im Ruhrgebiet lokalisieren.“

Es erfolgte ein bundesweit koordinierter Zugriff. „Die Kollegen fanden insgesamt 40 Kilo Marihuana, säuberlich abgepackt in Säckchen, und

1.200 abgeerntete Blumenkübel.“ Freitag schätzt den jährlichen Mindestertrag allein dieser Pflanzung bei dreimaliger Ernte auf 140 Kilo. „Das würde rund 560.000 Euro auf dem Markt bringen. So was ist keine Kleinigkeit.“

Die BAO versucht nach Möglichkeit, gleich mehrere Beteiligte auf einmal abzugreifen. Die ersten gerichtlichen Verurteilungen hat es schon gegeben. Mittlerweile wurde mit Sky ECC ein weiteres Kryptonetzwerk enttarnt. Das FBI hat zudem den Kryptomessenger Anom gleich selbst betrieben und damit Millionen Chats abgeschöpft. „Eines ist sicher“, sagt Kriminaloberrat Kai Ernst, „uns wird die Arbeit sobald nicht ausgehen.“

---

THOMAS ZORN



Das Team von Kriminaloberrat Kai Ernst, Leiter des BAO-Einsatzabschnitts Auswertung, arbeitet intensiv daran, Drogenkriminelle dingfest zu machen.



Fotos: Tim Wegner

Nach der Lehrerausbildung zur Polizei, jetzt geht sie als Verkehrserzieherin zur Schule: Melina Seifert .

**BONN/HEINSBERG/KÖLN**

# POLIZISTEN MIT VORLEBEN

Vor zwei Jahren startete das Programm „Spezialisten zu Polizisten“.  
300 Quereinsteiger sollen die Direktionen Kriminalität und Verkehr unterstützen.

**Z**wölfstundentage gehörten früher zu seinem Job, auch Nächte in Hotels und Tomatensaft im Flieger.

Jeden Sonntag hat David Ridder seinen Trolley gepackt: Anzüge, Hemden und Krawatten. Montags saß er im Flieger oder ICE nach München, Frankfurt, Wiesbaden. Immer unter Strom. So wie das Leben eines Beraters eben nun mal aussieht, der für einen großen Wirtschaftsprüfer arbeitet. Ridders Schwerpunkte waren Finanzierung und Bilanzen. Doch an seinem 30. Geburtstag fragte sich der Betriebswirt: „Will ich mein Leben lang unterwegs sein?“ Wollte er nicht. Ridder entschied sich für eine andere Karriere: bei der Polizei.

Vollbremsung, Ausstieg. Neuanfang. David Ridder ist nicht der Einzige, der mitten im Berufsleben noch einmal den Beruf wechselt. Von den rund 2.600 Polizeianwärterinnen und -anwärtern, die jedes Jahr in Nordrhein-Westfalen starten, bringen viele bereits eine Ausbildung oder ein Studium mit: Manche haben Betriebswirtschaft studiert, wie David Ridder (34). Andere sind Lehrerinnen, wie Melina Seifert (28). Oder Informatiker, wie Julian Schröder (30). Drei der ersten 100 Beamtinnen und Beamten, die am Projekt „Spezialisten zu Polizisten“ teilnehmen, das die Landesregierung 2019 ins Leben rief. Die Idee dahinter: Bis Ende 2022 sollen 300 Quereinsteiger dort landen, wo es bei der Polizei Personal- und Wissenslücken gibt.

Das zweite Berufsleben von Finanzexperte David Ridder startete am 1. September 2020 bei der Kreispolizei Heinsberg, Bereich Wirtschaftskriminalität.

Brauner Linoleum-Fußboden, beiger Schreibtisch, eine Pinnwand mit Stecknadeln. Auf einem Schild neben der Tür steht: KK Ridder – KK für Kriminalkommissar. „Nicht so stylisch wie die Büros, in denen ich früher gearbeitet habe“, grinst er. Dafür aber persönlicher als die ste-

rielen Nischen, in denen er bei seinem alten Arbeitgeber oft hockte, um Prozesse und Bilanzen großer Unternehmen zu analysieren.

„Hier arbeitet man im Team“, sagt der Kommissar und erzählt von seinen ersten Tagen im neuen Job. Gemeinsam mit den Kollegen hat er den „Earl of Bristol“ entlarvt – einen 25-jährigen Hochstapler, der in Luxushotels residierte und Nobel-Autos fuhr. Das Geld kam vom Konto nahestehender Personen, die zu spät merkten, dass er ihnen ständig Lügen auftrichtete. Ridder war bei der Hausdurchsuchung dabei. „Earl of Knast“ titelte die „Bild“, als der Scharlatan verurteilt wurde.

Der Fall war ein Vorgeschmack auf die Arbeit, die ihn bei der Kripo erwartete. Nicht alle Fälle sind so

ein gutes Gefühl, etwas Sinnvolles zu tun“, sagt Ridder.

Wohin wird sein Weg führen? „Da gibt es viele Möglichkeiten.“ Gerade belegt er Fortbildungskurse zur Finanzwirtschaft. Thema Geldwäsche, also Einnahmen aus illegalen Geschäften, die nach dem Waschgang wie der Lohn aus ehrlicher Arbeit aussehen. Da geht es nicht nur um ein paar Tausend Euro, sondern oft um Millionen.

Ortswechsel in die Direktion Verkehr, Verkehrsinspektion und -prävention in Bonn. Hier arbeitet Spezialistin Melina Seifert. Sie war angehende Lehrerin, hat Sozialwissenschaften und Geografie an der Universität Köln studiert. Wie David Ridder grübelte sie nach dem Studium: „Brenne ich überhaupt für mei-

## » Wenn ich vor den Kindern stehe, fühle ich mich wie eine Lehrerin.

Melina Seifert

spektakulär, aber immer geht es um Geld und Betrug. Auf Ridders Schreibtisch in der Wache in Hückelhoven stapeln sich graue, gelbe, rosa Mappen. Am Morgen ist noch ein neuer Fall von der Staatsanwaltschaft gekommen. Ein älteres Ehepaar hat falsche Handwerker ins Haus gelassen. Jetzt sind 4.500 Euro weg.

Schockanrufe, Enkeltricks, PayPal-Fallen: Ridder kennt inzwischen unzählige Abzocker-Maschen. Ein Klassiker ist der eBay-Kleinanzeigen-Betrug: Ware gekauft, Summe per PayPal FF geschickt, Ware nie erhalten, Geld weg – und auch Täter weg. „Weil die meist unauffindbar im Netz abtauchen“, erklärt Ridder. Doch manche schnappen sie doch: Wie den 19-Jährigen, der das Geld für eine Playstation kassierte, sie aber nie lieferte. Der Käufer zeigte ihn an. Der Fall landete auf Ridders Tisch. Der meldete sich auf die nächste Anzeige. Der Betrüger lief ihm regelrecht in die Arme. „Es ist

nen Beruf?“ Auch sie startete 2017 noch einmal neu: bei der Polizei.

Eigentlich schieben Kommissaranwärterinnen und -anwärter nach ihrem dreijährigen Studium mindestens ein Jahr Wachdienst. Dann folgen drei Jahre bei der Bereitschaftspolizei. Grundsätzlich ist in den Polizeibehörden mit Bereitschaftspolizei erst danach eine Kripo- oder verkehrsfachliche Laufbahn möglich. David Ridder und Melina Seifert durften abkürzen und wurden direkt in ein Fachkommissariat versetzt. Und mit ihnen weitere Quereinsteiger: Insgesamt 83 Kolleginnen und Kollegen ihres Einstellungsjahrgangs wechselten nach ihrem Bachelor-Abschluss in den Bereich Kriminalitäts- und 17 in die Verkehrsunfallbekämpfung.

Seit Melina Seifert in Bonn ist, gibt es dort Verkehrserziehung auf Instagram, zum Beispiel den Post „Nur Armleuchter fahren ohne Licht“.





Mediengestalter, Informatiker, jetzt Kommissar in Köln, Fachgebiet Cyberkriminalität: Julian Schröder

Und in Meckenheim und Rheinbach grüßen inzwischen Kindergartenkinder und Grundschüler die Polizistin in der blauen Uniform. Sie kennen sie – und den kleinen Timmi, den sie immer mit in den Unterricht bringt. Timmi ist eine Magnetfigur für die Tafel, die einen Schüler darstellt, der immer alles falsch macht: nicht nach links und rechts guckt, Ampeln übersieht und sogar schon einen Unfall hatte, weil er lieber mit Freunden quatschte, als auf die Autos zu achten.

Zehn Grundschulen und 35 Kindergärten betreut die Kommissarin. „Wenn ich vor den Kindern stehe,

Tafel, auf der ein rosa, ein gelbes und ein rotes Magnetauto fahren. Timmi steht mit seinen Freunden an einer Bordsteinkante. Seifert fragt: „Soll er schnell rüberrennen?“ Die Kinder schreien: „Nein!“ Aus Timmis Fehlern lernen sie, wie sie selbst sicher zur Schule kommen. Reime helfen, damit sie nichts vergessen. Wen ruft man an, wenn jemand Hilfe braucht? Die Kinder rufen: „1-1-O-sterei, das ist die Nummer der Polizei!“

Kommissarin und Lehrerin. „Ich hätte nie gedacht, dass ich einmal beide Berufe miteinander verbinden könnte“, sagt Seifert. Deshalb hat sie sich zunächst auch nicht gemel-

bildungsleitung sie noch einmal direkt ansprach. Danach folgten Praktika in verschiedenen Bereichen der Kinder- und Jugendarbeit. Seifert begleitete Kollegen in Gummersbach, die mit kriminellen Jugendlichen arbeiten. Im Polizeipräsidium Köln lernte sie das Verkehrskommissariat kennen. Und blieb an der Direktion Verkehr hängen.

Radfahrausbildung, Helmkontrollen, Verkehrsprüfungen. An einer Pinnwand hängen Dankespostkarten, daneben ein Poster mit Verkehrszeichen. Hat sie ihre Entscheidung je bereut? „Nein, die Arbeit macht mir riesigen Spaß“, so die junge Kommissarin. „Sie ist ein absoluter Jungbrunnen und bringt viele neue Ideen mit“, sagt Seiferts Vorgesetzter Polizeihauptkommissar Steffen Gräff. Das Durchschnittsalter in seiner Dienststelle liegt bei 52 Jahren. „Ich bin für die Kinder ein alter Opa; eine junge Kommissarin aber finden sie toll.“

Kriminalkommissariat 35 in Köln, Cybercrime/Internetkriminalität:

## » Hier sind wir ein junges Team und können viel bewirken.

Julian Schröder

fühle ich mich wie eine Lehrerin“, sagt sie. Allerdings eine Lehrerin in voller Montur. Sie fragt: „Soll ich euch von Timmi erzählen?“ Die Kinder schreien: „Jaaaaa!“ Dann malt Seifert mit Kreide eine Straße auf die

det, als sie zur Polizei ging und dort während des Bachelor-Studiums gefragt wurde, wer eine Zusatzqualifikation hat. Auf die Idee, dass ihre erste Ausbildung bei der Polizei gefragt war, kam sie erst, als die Aus-

Auf Julian Schröers Schreibtisch stehen drei Rechner, von denen einer für anonymisierte Recherchen vorgesehen ist. „Damit ich bei meinen Ermittlungen nicht als Polizeibeamter auffalle“, sagt der 30-jährige Mediengestalter, Informationswissenschaftler – und jetzt Kommissar. Einige Kollegen sind gerade in einem Europol-Online-Seminar. Es geht um Hightech-Verbrechen, Datenschutzverletzungen und Erpressungen. Um Verbrechern im Netz auf die Spur zu kommen, ist internationale Zusammenarbeit wichtig.

Schröer empfängt in einem Befehlsraum. Ein Dutzend Schreibtische stehen in Hufeisenform, auf einigen Rechnern flimmern blaue Bildschirmschoner. Von hier aus werden Großlagen geleitet. Doch an diesem Montag, 16 Uhr, ist sonst niemand hier. Dafür jagen in den Nachbarzimmern Kommissare gemeinsam mit IT-Spezialisten Cyberkriminelle – ganz lautlos, am Computer.

Wie das geht? Das ist kompliziert. Schröer erklärt, wie Hacker infizier-

te Mails versenden und Trojaner in Computer eindringen und Daten ausspionieren. Gerade sind sie einer Bande auf der Spur, die sich über Darknet-Foren vernetzt hat. Die attackiert jetzt Systeme großer Firmen, Verwaltungen oder Infrastrukturanbieter, zum Beispiel Energieversorger und Kliniken. Ihr Ziel ist klar: einsickern, lahmlegen – und dann erpressen.

Hätte jemand Schröer vor fünf Jahren gesagt, dass er mal Cyberverbrecher jagt, hätte er wahrschein-

ser und Trikots zu verhöhern.“ Das war ihm zu wenig. Mit 26 Jahren hat er sich bei der Polizei beworben und gehört heute zum Programm „Spezialisten zu Polizisten“.

Hat er seine Entscheidung jemals bereut? Schröer sagt: „Keine Sekunde. Hier sind wir ein junges Team und können viel bewirken.“ Oft sind es Betrüger, die Online-Banking-Accounts übernehmen und widerrechtliche Transaktionen einleiten. Sie verstecken sich in den unendlichen Weiten des Netzes, doch

## » Es ist ein gutes Gefühl, etwas Sinnvolles zu tun.

David Ridder

lich gelacht. Denn da hat er noch als Webdesigner und IT-Spezialist gearbeitet und Fanshops für große Fußballvereine und Autokonzerne im Netz gebaut und betreut. Freunde sagten: „Geiler Job.“ Doch Schröer sagt: „Es war eine oberflächliche, schnelle Welt. Ich habe bis zum Anschlag gearbeitet, wenig verdient und eigentlich nur geholfen, Bierglä-

manchmal sind sie unvorsichtig. Dann hat Schröer eine Chance. Vor Kurzem wurde in Österreich ein Krimineller festgenommen, der Zahlungsdaten ausgespäht und Konten leer geräumt hatte. Den hat er aufgespürt. Er sagt: „Ein tolles Gefühl.“

---

SILVIA DAHLKAMP



Betriebswirt, Unternehmensberater, heute hier, morgen da, immer im Flugzeug und Hotel, heute Kommissar in Heinsberg auf der Jagd nach Finanzbetrügern: David Ridder

SELM

# DIGITALE FORTBILDUNG

Die Polizei NRW nutzt modernste Videotechnik, um neues Wissen neben Präsenz- auch in Online-Seminaren zu vermitteln.



Fotos: LAFP NRW

Das LAFP NRW überprüft alle Maßnahmen der Zentralen Fortbildung auf ihr Digitalisierungspotenzial.

**D**er Blick geht direkt in die Kamera, als die Referentin an ihrem Pult über die neuen Entwicklungen in der Polizei berichtet. Hinter ihr ist dabei nur eine grüne Leinwand zu sehen. Während man in der Realität etwas Fantasie benötigt, um sich vorzustellen, wie das Ergebnis später aussieht, entsteht am Computer ein digitales Studio, in dem man sich umherbewegen kann. Dabei handelt es sich nicht um die Produktion der Tagesschau oder eines anderen professionellen Fernsehformats. Vielmehr stellt das Landesamt für Ausbildung, Fortbildung und Personalangelegenheiten (LAFP) NRW auf diese Weise Inhalte für die digitale Bildung der Polizei NRW her.

„Wir haben die zeitgemäße Präsentation von Inhalten digitaler Bildung

in den vergangenen Jahren immer weiterentwickelt“, sagt Kriminaldirektor Dirk Guschmann, der das Dezernat 52 beim LAFP NRW leitet, das für die Fachaufsicht Fortbildung sowie das landesweite Bildungs- und Medienmanagement zuständig ist.

Ein Baustein dafür sind Videostudios mit sogenannter „Green-screen“-Technik, die das LAFP NRW 2020 errichtet hat, um dort beispielsweise digitale Vorlesungen und Vorträge zu produzieren. Dabei werden der grüne Hintergrund und Boden zunächst von der Kamera aufgenommen. In der Nachbearbeitung wird die einheitliche Farbgebung entfernt und Objekte und Personen werden freigestellt, um im Anschluss – auf der zuvor grünen Fläche – ein Wunschmotiv wie zum Beispiel ein TV-Studio zu generieren.

„Der Fortbildungsbedarf in der Polizei NRW steigt immer weiter an“, so Guschmann. Allein das LAFP NRW bietet jährlich etwa 850 Maßnahmen mit 2.500 zentralen Fortbildungsveranstaltungen an. „Auf die polizeiliche Bildung kommt die Aufgabe zu, in immer kürzerer Zeit und kürzeren Intervallen die für die Aufgabenwahrnehmung erforderlichen Kompetenzen zu vermitteln“, sagt Hans

Joachim Maaßen, Teildezernatsleiter im Bereich Digitale Bildung, Bibliotheken, Mediendienste, Zentrale Didaktik beim LAFP NRW.



Hans Joachim Maaßen ist Leiter des Teildezernats 52.2 beim LAFP NRW.



Zusätzlich ist es für Polizeibehörden durch die Aufgabenverdichtung eine immer größere Herausforderung, ihre Beschäftigten zu mehrtägigen Präsenzveranstaltungen abzuordnen. Auch das LAFP NRW kann die steigenden Fortbildungsbedarfe nicht grenzenlos in Präsenz abdecken – zum Beispiel durch begrenzte Unterbringungsmöglichkeiten. Hinzu kommen die außergewöhnlichen Belastungen durch die Corona-Krise. Die Lösung: eine zunehmend digitale Lernumgebung, die im Hinblick auf Zeit und Ort flexibel und anforderungsgerecht ist.

Alle Maßnahmen der Zentralen Fortbildung werden auf ihr Digitalisierungspotenzial überprüft. Verschiedene Formate sind hierbei denkbar: von angereicherten Präsenzveranstaltungen (durch das Zeigen eines Lehrfilms) über Blended Learning (theoretische Wissensanteile in digitalen Lernabschnitten mit darauf aufbauenden Präsenzanteilen) bis hin zu vollständig webbasierten Lernumgebungen. „Mittelpunkt dieser Infrastruktur ist das Lernmanagementsystem Moodle, das alle zentralen Lernaktivitäten im Zusammenhang mit digitaler Bildung bündelt und steuert“, sagt Maaßen.

Nach erfolgter Zielgruppen- und Lernzielanalyse wird ein didaktisch aufbereitetes Konzept in den Erstellungsprozess eines webbasierten Trainings einbezogen. Dafür produ-



Der Kriminaldirektor Dirk Guschmann leitet das Dezernat 52 beim LAFP NRW.

ziert das LAFP NRW verschiedene Lernmedien wie Videos, Grafiken, Animationen, Simulationen oder interaktive Hotspotgrafiken. So entstehen thematisch strukturierte Lernpfade. Durch eine fortlaufende Evaluierung können die Qualität, die Akzeptanz sowie die stetige Aktualität gewährleistet werden – alles erarbeitet und umgesetzt von Expertinnen und Experten beispielsweise aus den Fachbereichen Foto- und Videoproduktion, Mediendesign, Mediendidaktik, Medienpsychologie und Informationstechniken.

Klar ist aber auch: Digitale Lernformate, bei denen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ausschließlich selbstgesteuert lernen, sind nicht immer das Mittel der Wahl. Werden die Themen komplexer und benötigen weitergehende Lernmethoden, er-

möglichen Videokonferenzsysteme auch Webinare oder Online-Sprechstunden, die in den modernen Videostudios entstehen und auf digitale Lernformate abgestimmt sind.

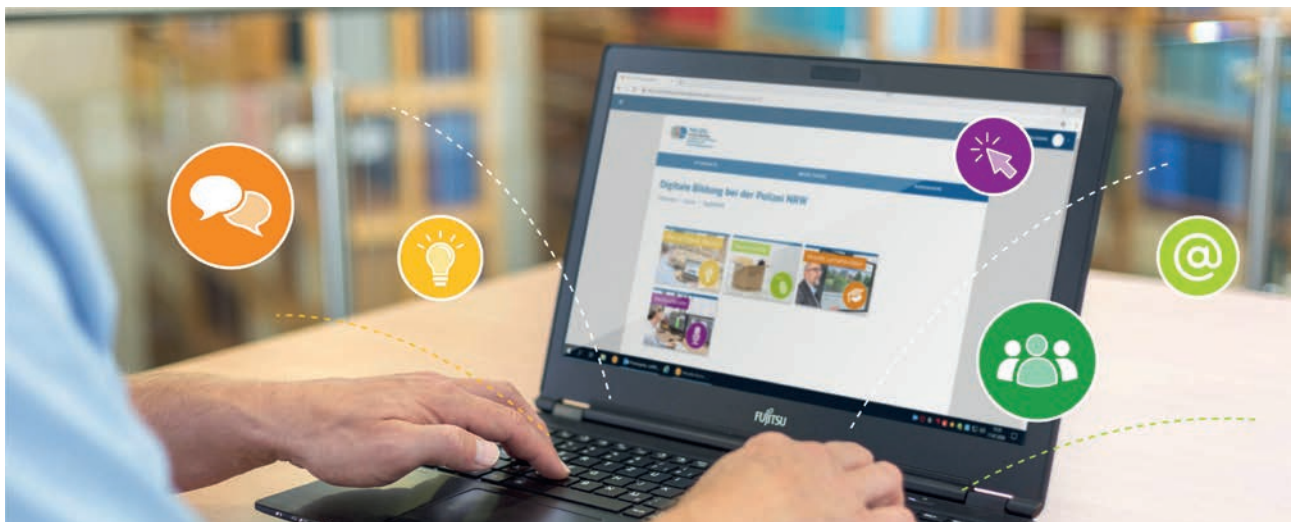
All diese Inhalte müssen dabei so ins Netz gestellt werden, dass sie die Server der Polizei NRW nicht beeinflussen, weil die Angebote zu viele Ressourcen benötigen. „Aus diesem Grund arbeiten wir mit der Medienplattform ViMP, die über Streaming-Funktionalitäten verfügt und über einen Internetbrowser abrufbar ist“, so Guschmann.

Digitale Bildung wird schon jetzt bei allen neuen Fortbildungsangeboten der Polizei NRW mitgedacht – und soll noch weiter ausgebaut werden. Genau deshalb ist geplant, den Fortbildungsbedarf zukünftig aufgrund der persönlichen Fortbildungshistorie und Funktion noch besser auf den Bedarf einer oder eines jeden abzustimmen.

Die Entwicklungen im Bereich der digitalen Bildung sind schnelllebig. Das LAFP NRW stellt sich dieser Herausforderung und arbeitet schon jetzt zukunftsorientiert an digital generierten künstlichen Trainingswelten, den sogenannten Virtual-Reality-Trainings – für noch bessere und modernere Fortbildungsmöglichkeiten bei der Polizei NRW.

---

MARIO BARTLEWSKI



Mittelpunkt der webbasierten Lernumgebung ist das Lernmanagementsystem Moodle.



## TECHNIK UND INNOVATION

### Düsseldorf

#### Gesichtserkennung: LKA will die Originale

Die zunehmende Bilderflut durch Handys, Videos, Überwachungskameras oder Drohnen eröffnet neue Möglichkeiten. Das Auftragsvolumen der 2008 gegründeten Dienststelle „Gesichtserkennung“ im Kriminaltechnischen Institut (KTI) des Landeskriminalamts steigt stetig. Aufnahmen vom Tatort sind oft der einzige Ansatzpunkt für Ermittlungen. Der Abgleich mit Erkennungsdienst-Bildern aus der INPOL-Abfrage führt immer wieder zur Identifizierung eines Täters.



Foto: LKA NRW

Polizeihauptkommissar Werner Neumeyer, Sachbearbeiter für Lichtbildvergleiche im Teildezernat 56.3, appelliert an die Kollegen, die Aufnahmen im Originalzustand zu mailen. „Die häufig eingesetzten Bildbearbeitungsprogramme sowie das Komprimieren der Aufnahmen wie im JPEG-Format beeinträchtigen oder zerstören die Tauglichkeit als Beweismittel“, warnt der Experte. „Es kommt auf jedes Detail an, zum Beispiel auch auf die Struktur der Haut“, sagt der 55-Jährige. Ein Weichzeichner beispielsweise verfälscht komplett die Aussagekraft eines Fotos. ■

**Gesichtserkennung.**  
LKA@polizei.nrw.de

## DÜSSELDORF

# „HABEN ZWEI HÜTE AUF!“

Innenstaatssekretär Jürgen Mathies leitete bei der Fußball-Weltmeisterschaft 2006 die Projektgruppe zur Erarbeitung eines polizeilichen Rahmenkonzepts. In der Vorbereitung der EM 2024 übernimmt der Leitende Polizeidirektor Dirk Hulverscheidt diese Aufgabe.

In der vom Unterausschuss „Führung, Einsatz und Kriminalitätsbekämpfung“ (UA FEK) der Innenministerkonferenz einberufenen Projektgruppe sind die Polizeien aller Länder und des Bundes sowie je ein Vertreter der AG Kripo und des Strafrechtsausschusses der Justizministerkonferenz vertreten. Ihre Aufgabe: ein bundesweit einheitliches Rahmenkonzept für die Polizeien. Ihr Ziel: ein hoher und einheitlicher Sicherheitsstandard in Deutschland. Die Gäste müssen sicher sein und sollen sich wohlfühlen.

**In der Rückschau gilt die WM 2006 als Sommermärchen, als fröhliches, buntes Fest, bei dem sich ein weltoffenes Deutschland präsentiert hat. War das in Ihrer Wahrnehmung auch so? Oder war es schlicht harte Arbeit, Herr Staatssekretär?**

**Mathies:** Die harte Arbeit der Sicherheitsbehörden wie auch der Projektgruppe lag in den Jahren davor. Während der eigentlichen Veranstaltung war es die harte Arbeit der örtlich zuständigen Polizeibehörden. Und auch die des Sicherheitsverbunds des Landeskriminalamts, der Bundespolizei und unserer Zentralen Informationsstelle Sporteinsätze (ZIS), die die Aufgabe der zen-

tralen Informationssteuerung nach dem Kodex der internationalen Zusammenarbeit bei Fußballereignissen wahrgenommen hat.

**Unter welchen Vorzeichen fand die WM 2006 aus Sicht der Sicherheitsbehörden statt?**

**Mathies:** Es war die erste Fußball-Weltmeisterschaft in Europa seit Frankreich 1998. Uns ist ja noch allen bewusst, dass es da Gewalt und Ausschreitungen gegeben hat.

**Der Name Daniel Nivel steht dafür.**

**Mathies:** Ja, der französische Gen darm wurde von deutschen Hooligans in Lens in einer Form zusammengeschlagen, dass er nie mehr auf die Beine kam. Das Thema Hooliganismus und Gewalt war im Vorfeld der WM 2006 immer präsent. Darüber hinaus war die ganze Vorbereitungszeit auf diese Fußball-Weltmeisterschaft hier bei uns geprägt von Terrorismus und islamistischem Extremismus.

**Wie ist das deutlich geworden?**

**Mathies:** Die konstituierende Sitzung unserer Projektgruppe war am 11. September 2001: an dem Tag, als in New York die Flugzeuge gekapert



Fotos: Tim Wegner

Im Austausch: Staatssekretär Jürgen Mathies (links) und der Leitende Polizeidirektor Dirk Hulverscheidt über die Aufgaben bei großen Fußballturnieren

und zum Absturz gebracht wurden. Dazu kam die Erkenntnis, dass die Terrorzelle hier in Deutschland entstanden war. Zudem hatten wir

## »» Das Thema Hooliganismus und Gewalt war im Vorfeld der WM 2006 immer präsent.

Jürgen Mathies

2004 diesen dramatischen Anschlag auf die Nahverkehrszüge in Madrid mit über 100 Toten. Und 2005 gab es die schweren Anschläge in London im U-Bahn-Bereich und auf Busse. Wir hatten immer zwei große Lagefelder vor Augen: gewalttätige Ausschreitungen und die Terrorgefahr. Alles sollte und musste verhindert und bekämpft werden, sodass im Ergebnis ein Fußballfest entstehen konnte. Das ist zum Glück auch zunächst gelungen.

### Zunächst?

**Mathies:** Einen Monat später wurden wir gewarnt, dass diese Fußball-Weltmeisterschaft tatsächlich im Blickfeld von Terroristen war. Ende Juli hatten sie zwei Kofferbomben in Köln in Nahverkehrszüge gestellt. Die eine Bombe wurde ja dann in

Koblenz gefunden, die andere in Dortmund. Unsere Lagebeurteilung war insofern richtig, dass ein solches Welt-Event ein Ereignis ist, das als Plattform für terroristische Anschläge genutzt werden kann.

### Große Anstrengungen im Sicherheitsbereich waren also erforderlich, um das Sommermärchen möglich zu machen?

**Mathies:** Uneingeschränkt. Ständige Gefährdungsanalysen und Lagebeurteilungen gehörten dazu. Welche Szenarien sind denkbar, damit ein Ereignis nicht eintritt? Und das Besondere ist ja, dass eine Vielzahl von Verantwortungsträgern und Teilnehmern da auch eine ganz wesentliche Rolle spielen.

### Herr Hulverscheidt, waren Sie 2006 auch im Polizeidienst?

**Hulverscheidt:** Ich war damals bei der Autobahnpolizei in Arnshagen in meiner ersten Verwendung im Höheren Dienst als Inspektionsleiter.

Sicherlich ist das anders als in einer Behörde, in deren Bereich die Spiele ausgetragen werden. Aber letztendlich wurde das, was auf Bundesebene ausgearbeitet wurde, im ganzen Land umgesetzt. Und ich war ein Teil davon. Von Landesseite gab es das große Bestreben, alle in der Organisation auf Stand zu halten. Was sind die Erkenntnisse? Wie sind die Planungen? Damit alle aus polizeilicher Sicht mitwirken.

### Ist Ihre Rolle im Vorfeld der EM 2024 deckungsgleich mit der von Herrn Mathies 2006?

**Hulverscheidt:** Es ist das Gleiche. Nachdem Deutschland den Zuschlag für die EM 2024 bekommen hat, hat sich der UA FEK sofort damit befasst. Wie 2006 hat er das Land Nordrhein-Westfalen gebeten, eine Projektgruppe einzurichten, die eine Rahmenkonzeption für die Polizeien von Bund und Ländern erarbeitet.

### Warum Nordrhein-Westfalen?

**Hulverscheidt:** Da gibt es mehrere Gründe. Der eine ist, dass wir als einziges Land vier Spielorte haben.



Die anderen sechs Spielorte verteilen sich auf sechs weitere Länder. Ein weiterer wesentlicher Punkt ist, dass bei uns die ZIS verortet ist. Da laufen die Fäden aus dem Ausland zusammen. Das ist der Dreh- und Angelpunkt für den Informationsaustausch auch im normalen nationalen wie internationalen Fußballbetrieb. Und wir können in Nordrhein-Westfalen eben auch auf die Erfahrungen von 2006 zurückgreifen.

**Mathies:** Die EM 2024 ist mit 24 Teilnehmern genauso groß wie die WM 2006. Das ist ganz anders als etwa 1992. Da war ich deutscher Verbindungsbeamter bei der EM in Schweden. Damals gab es acht Mannschaften. Und das Turnier dauerte nur 17 Tage. Jetzt wird es ein Monat sein. Die Dimensionen haben sich verändert.

**Herr Hulverscheidt, schauen Sie mit besonderer Aufmerksamkeit auf die Qualifikation und Gruppenauslosung? Wer ist dabei? Welche Konstellationen sind besonders brisant?**

**Hulverscheidt:** Natürlich guckt man darauf. Letztendlich muss man im Vergleich zur WM 2006 noch Folgendes feststellen: Bei einer WM kommen Teams aus der ganzen Welt mit zum Teil langen Anreisewegen. Da sind Mannschaften dabei, die nahezu kein Störpotenzial haben. Das ist bei einer Fußball-Europameisterschaft ganz anders. Wir sind weltoffen als Bundesrepublik Deutschland, mit sehr einfachen Reisemöglichkeiten. Die potenziellen Teilnehmer haben keine weiten Wege. Je nachdem wie die Paarungen lauten, ist das etwas anderes, als wenn Schweden gegen Trinidad & Tobago spielt. Wir werden eine Konzentration von Spielen haben, in denen sich rivalisierende oder feindschaftliche Fanverhältnisse ergeben. Das war auch bei der WM 2018 in Russland ganz anders. Da war die Sicherheitsarchitektur eine ganz andere, da waren Einreisemöglichkeiten ganz andere. Es war



Erinnerungen an die WM 2006: Jürgen Mathies sind die Aufgaben noch sehr präsent.

schwieriger, nach Russland zu kommen als in ein Land wie unseres.

**Ist die EM 2024 dann am ehesten vergleichbar mit der EM 2016 in Frankreich?**

**Hulverscheidt:** Genauso ist das. Die wesentlichen Problemfelder haben sich nicht geändert. Bei Begegnungen wie Deutschland gegen die Niederlande oder Deutschland gegen England drohen Auseinandersetzungen. Bei der paneuropäischen EM 2021 im vergangenen Jahr gab es in München Probleme mit ungarischen Störern. Diese Fangruppen gelangen alle relativ einfach zu uns.

**Nordrhein-Westfalen ist als Schauplatz 2024 von besonderer Bedeutung.**

**Hulverscheidt:** Wir haben zwei Hüte auf. Das eine ist die Projektgruppe, die für die bundesweite Rahmenkonzeption zuständig ist.

Darüber hinaus müssen wir die Verhältnisse in Nordrhein-Westfalen betrachten. Da haben wir schon eine Alleinstellung, weil wir mit Köln, Düsseldorf, Gelsenkirchen und Dortmund vier Spielorte haben. Zahlreiche Städte in Nordrhein-Westfalen können zudem ein attraktives Rahmenprogramm bieten. Wir müssen davon ausgehen, dass die Planung so aussieht, dass möglichst wenig Reisebewegung stattfindet – Stichwort: Nachhaltigkeit. Das führt dazu, dass wir voraussichtlich viele Basisquartiere, sogenannte Team Base Camps, der Mannschaften hier in Nordrhein-Westfalen haben werden, die auch entsprechende polizeiliche Maßnahmen erfordern.

**Was bedeutet das für die Polizei?**

**Hulverscheidt:** Die gesamte Polizei des Landes Nordrhein-Westfalen wird über den Zeitraum des Turniers und auch in der Vorbereitung ganz

intensiv eingebunden sein. Es wird wahrscheinlich neben den Spielorten keine Behörde im Land geben, die nicht in irgendeiner Art von der Europameisterschaft betroffen sein wird. Sei es etwa beim Public Viewing, sei es, dass Behörden, die nicht unmittelbar betroffen sind, Kräfte zur Einsatzbewältigung für andere stellen müssen.

### **Gibt es schon eine Urlaubssperre für den Sommer 2024?**

**Hulverscheidt:** Die gibt es jetzt noch nicht. Aber die müssen wir intensiv prüfen.

### **Bei der EM 2021 gab es in München einen Vorfall: Ein Gleitschirmflieger ist ins Stadion geschwebt. Was haben Sie angesichts der Bilder gedacht?**

**Hulverscheidt:** Da schießt einem direkt die Frage durch den Kopf: Was hättest du jetzt als Polizeiführer gemacht? Wie fühlt sich derjenige, der die Verantwortung dort trägt? An was müssen wir in der Vorbereitung denken?

### **Braucht man auch Fußballinteresse, um solche herausgehobenen polizeilichen Positionen bei Turnieren zu bekleiden?**

**Mathies:** Ein gewisses Interesse wirkt sich wahrscheinlich nicht nachteilig aus. Ob es vorhanden sein muss, ist eine andere Frage. Besonders wichtig ist der polizeiliche Sach- und Fachverstand. Zu wissen, worauf lasse ich mich ein. Es geht nicht um die Fußballspieler und die -spiele, dafür gibt es eine eigene Organisation mit Schiedsrichtern und anderen Verantwortlichen. Es geht darum, die Gefahren im Blick zu haben, die drohen können und die es abzuwehren gilt. Es gilt, wachsam zu bleiben.

### **Bei all den Herausforderungen geht es aber doch darum, den Rahmen für ein Fest mit friedlichem Charakter zu schaffen.**

**Mathies:** Ja. Bei all den möglichen Problemen ist mir wichtig, zu sagen, dass die allermeisten Fans aus dem Ausland kommen, um sich an den Spielen zu erfreuen. Neben den Fans, die ins Stadion gehen, kommen Zehntausende, die das Fußballereignis erleben. Ich kann mich erinnern, wie bei einem Spiel 2006 in Köln 40.000 Fans auf der Deutzer Werft waren. Das war ein friedliches Fest. 95 oder 98 Prozent der Zuschauer sind friedliche, freundliche Fußballfans. Wir haben nur einen relativ kleinen Prozentsatz an Personen, die die Auseinandersetzung suchen und keine Rücksicht auf irgendetwas nehmen.

### **Gibt es noch weitere Besonderheiten?**

**Mathies:** Bei einem solchen europä- oder weltweiten Event müssen wir auch diplomatische Erfordernisse im Blick haben. Wir werden auch 2024 offizielle Besucher aus anderen

Staaten haben: Staats- und Regierungschefs werden dabei sein. Wir werden mit Ansprüchen einzelner Gäste konfrontiert werden, ganz besonders behandelt werden zu wollen. Auch darauf muss sich die Projektgruppe einstellen. Staatsgäste und Nationalmannschaften müssen sich darauf verlassen können, dass da, wo sie hinkommen, ein einheitliches Sicherheitsniveau besteht.

### **Ist Ihnen schon etwas mulmig, wenn Sie an die Europameisterschaft denken, Herr Hulverscheidt?**

**Hulverscheidt:** Das ist eine tolle Aufgabe, die mit unheimlich viel Verantwortung verbunden ist und vor der man Respekt haben muss. Man hat in seinem Berufsleben nicht häufig die Gelegenheit, dass sich so etwas ergibt. Mulmig wird mir dadurch nicht.

---

MARTIN BEILS



Steht vor einer „tollen Aufgabe“: Dirk Hulverscheidt

## BORKEN

# DAS ENDE DER (REALEN) WELT

Forensik Cloud am Beispiel Borken: wie Datenspezialisten als Rückgrat für polizeiliche Ermittlungen agieren.

**H**umor haben sie, die Mitarbeiter des Kriminalkommissariats 12 der Kreispolizeibehörde in Borken:

Am Eingang zu ihrer „luK-EU“-Dienststelle (steht für: Informations- und Kommunikationstechnik-Ermittlungsunterstützung) weist ein kleiner gelber Aufkleber darauf hin, dass „die reale Welt hier endet – und der Ponyhof in zwei Metern beginnt“. Doch mit Rössern, Heu und Co. haben die (aktuell) sieben Männer selbstverständlich nichts zu tun. Sie stemmen vielmehr eine Arbeit, die zumeist im Hintergrund stattfindet. Eine Arbeit, die häufig das unsichtbare Rückgrat erfolgreicher polizeilicher Ermittlungen bildet: die Sicherung und Aufbereitung von Daten.

Die Beschäftigten des KK 12 in der westfälischen Kreisstadt sind profilierte Experten auf diesem Gebiet. Sie (wie ihre Kollegen in anderen Dienststellen) sind in verschiedenen Phasen der Ermittlungen mit im Boot – von der Vorbereitung einer Durchsuchung bis zur Frage, wie die Daten aus sichergestellten Computern, Laptops, USB-Sticks oder Tablets in einer Form bei den zuständigen Sachbearbeitern auf den Tisch kommen, mit der diese etwas anfangen können. Wie unterschiedlich die Verfahren auch sein mögen – eine Sache ist überall im Land gleich: Die Menge an auszuwertenden Informationen steigt Jahr für Jahr an. Wo früher Megabyte auf die Ermittler warteten, bewegt man sich heute im

Terabyte-Bereich. Christoph Schikora, Diplom-Informatiker und zuständig für die Sicherung von Mobiltelefonen im Borkener Team, berichtet aus der Praxis: „Bei uns war die Datenmenge auf den gesicherten Handys in 2021 fast genauso groß wie die in den Jahren 2019 und 2020 zusammen.“

Die IT-Fachleute sind in ganz unterschiedliche Ermittlungen involviert. „Die Liste reicht von Überwachungskameras nach Tankstellen-Überfällen über alle Arten von Cybercrime oder Bedrohungs-E-Mails und Drogenverkauf übers Internet bis hin zu Handynutzung bei Verkehrsunfällen“, sagt Schikoras Kollege Joachim Stücken, der ebenfalls Informatiker ist.

Egal ob Tötungsdelikte, Beschaffungskriminalität oder Prostitution – fast immer spielen IT-Asservate eine wichtige Rolle. Stücken: „Wir haben verfahrensrelevante Daten gefunden, die Täter beispielsweise in virtuellen Welten, in bestimmten Teilen des Internets wie dem Tor-Netzwerk oder auf Spielekonsolen hinterlassen haben.“

Die Spezialisten aus Borken haben einen ganz eigenen Weg entwickelt, wie intern mit sichergestellten



Fotos: Daniel Hübler

Der Barcode, den jedes IT-Asservat trägt, wird eingescannt, jegliche Information unter dem Vier-Augen-Prinzip genau protokolliert.



IT-Asservaten umgegangen wird. So werden gleich im ersten Raum hinter dem Eingang Handys, Laptops und Co., die etwa Kollegen des benachbarten KK 11 sichergestellt haben, in Empfang genommen. Dabei wird der Barcode, den jedes Asservat trägt, eingescannt, jegliche Information unter dem Vier-Augen-Prinzip genau protokolliert. „Wir haben eine eigens programmierte Verwaltungsdatenbank mit Eingabemaske entwickelt, mit der wir den Status jedes IT-Asservats, unter anderem auch den Standort und die gesicherten Datenmengen, für statistische Zwecke dokumentieren können“, beschreibt Kriminalkommissar Sebastian Pettau das innovative Vorgehen.

Gegenüber vom Empfang liegt der Laborraum, auch „Schrauberraum“ genannt. Hier werden die Asservate gesichert und wenn nötig auseinandergelagert, um zum Beispiel an die Datenträger und ihre Inhalte zu gelangen. „Für die weitere Bearbeitung verwenden wir nie die Original-Datenträger, sondern schaffen immer ein forensisches 1:1-Abbild der Daten, das dann im Verlauf der Ermittlungen benutzt wird“, erläutert Informatiker Christoph Schikora. Die Bilder, Infos und Filme auf diesen Kopien „werden von uns in einer Weise aufbereitet, dass der zuständige Sachbearbeiter so wenig Arbeit wie möglich damit hat“, betont Sebastian Pettau.

Durch die Ermittlungsarbeit entstehen oft gute Hinweise, die direkt an die IT-Fachleute weitergegeben werden und ihnen bei der Analyse, Suche und Zusammenstellung helfen. Auch amüsante Zufallsfunde hat es schon gegeben, wenn etwa das Smartphone, das in einem Betäubungsmittelfall sichergestellt wurde, noch ganz andere Straftaten enthält. Der Kriminalkommissar: „Wir hatten auch schon mal den Fall,



Kriminalkommissar Sebastian Pettau und Informatiker Joachim Stüken nehmen die sichergestellten Beweismittel genau unter die Lupe.

dass die Bildergalerie im Handy von den Selbstporträts mit einem geklauten Ortsschild geschmückt wurde.“ Da gab es einen entsprechenden Hinweis. Aber auch hier gilt – wie in allen Fällen: Pettau und seine Kollegen sichern „nur“ die Daten und bereiten sie auf. Die weiteren Ermittlungen übernehmen andere.

Die Vorarbeit, die „Arbeit dahinter“, stemmt in NRW im Bereich Kinderpornografie seit einiger Zeit die Forensik Cloud im Düsseldorfer Landeskriminalamt. „Wir bekommen Daten aus den einzelnen Behörden und prozessieren sie mit unserem Team“, erläutert Benno Krause, Leiter Forensik Cloud im Dezernat 41 des LKA. „Auf diese Weise holen wir für jeden Ermittler vor Ort das bestmögliche Ergebnis aus dem sichergestellten Material heraus. Wir nehmen ihnen die IT-forensische Standardarbeit ab, die viel Zeit kostet. Dadurch ermöglichen wir den Behörden, einen Fokus auf herausfordernde Einzelvorgänge zu legen.“ Nach langen und aufwendigen Vorbereitungen durch das Projekt TVH (Telekommunikationsüberwachungsanlage der nächsten Generation sowie Videoüberwachungssystem zur technischen Unterstützung von Observationsmaßnahmen der Spe-

zialeinheiten und hybride und integrative Plattform Polizeiliche Sondernetze) sowie den Erfahrungen im Missbrauchsfall Lügde ging es im April 2020 offiziell mit sechs Behörden los, seit einigen Monaten sind alle im Land mit von der Partie. Die Forensik Cloud ist in zwei Bereiche (Datenaufbereitung sowie Administration und Technik) unterteilt und kommt aktuell auf 19 Mitarbeiter – sowie neun offene Stellen. Kriminalhauptkommissar Krause: „Derzeit beschränken wir uns auf das Thema Missbrauchsdarstellung (KiPo), aber perspektivisch ist eine Ausweitung unseres Angebots auch auf andere Deliktfelder eine Überlegung.“

Ohne Frage ist die Polizei NRW mit diesem Ansatz bundesweit führend. Abschauen können sich die Forensik-Cloud-Köpfe kaum etwas. In Zusammenarbeit mit dem HiPoS-Projekt (TVH) des Landesamts für Zentrale Polizeiliche Dienste (ZSPD) müssen sie sich vieles selbst erarbeiten und entwickeln. Klar ist aber auch: Das gelang und gelingt nicht ohne Input von Behörden aus allen Teilen des Landes. Es sind innovative Mitstreiter wie die in Borken, die „die Arbeit dahinter“ kontinuierlich ein Stück weit besser machen.

BERGISCH GLADBACH

# AUF DER SUCHE NACH TALENTEN

Peter Tilmans ist seit mehr als 30 Jahren Einstellungsberater der Polizei im Rheinisch-Bergischen Kreis und sagt von sich selbst: „Ich wäre wahrscheinlich auch ein guter Versicherungsvertreter geworden!“

**M**armorkuchen, Donauwelle, Bienenstich – wenn Peter Tilmans an seine ersten Jahre als Einstellungsberater zurückdenkt, erinnert er sich an viele Hausbesuche – und an feinsten Kuchen. Seine Nachmittage verbrachte er meist in Wohnzimmern von Bewerberinnen und Bewerbern, die ihm mit ihren Eltern gegenüber saßen. „Beim Termin um 14 Uhr standen natürlich

Kaffee und Kuchen auf dem Tisch, wie sich das so gehörte. Und beim Termin um 16 Uhr genauso.“ Für sein Gewicht sei das nicht die beste Zeit gewesen.

Die Anwesenheit der Eltern wirkt sich laut Tilmans oft sehr positiv auf die Beratung aus. In ihrer Begeisterung für den Polizeiberuf denken die jungen Leute nicht immer an die Belastung, die der Job mit sich bringt.

Dagegen fragen die Eltern häufiger nach Gefahren oder dem Schichtdienst und denken auch weiter in die Zukunft, denn für Schülerinnen und Schüler sind beispielsweise Familiengründung oder Rente oft noch kein Thema.

Hausbesuche haben aber nicht nur den Vorteil, dass tendenziell mehr Fragen gestellt werden. Tilmans bekommt außerdem einen viel persön-



Fotos: Tim Wegner

Bei Berufsmessen und Vorträgen wird die Dienstkleidung angelegt: Einstellungsberater Peter Tilmans.



Manchmal muss Peter Tilmans seine jungen Bewerber auch erden: Nicht jeder kann bei der Polizei Hubschrauberpilot werden.

licheren Eindruck, wenn er die Bewerberin oder den Bewerber im vertrauten Umfeld kennenlernt.

Darauf muss der 61-Jährige aktuell verzichten, wegen der Corona-Pandemie finden die meisten Beratungsgespräche und Veranstaltungen online statt. Dass er nur wenige Schulen und Messen persönlich besuchen kann, hat sich auch auf Tilmans Einstellungszahlen ausgewirkt. Es fuchst ihn, dass er aktuell nicht alle Möglichkeiten ausschöpfen kann und ihm womöglich gute Polizistinnen und Polizisten „durch die Lappen gehen“. Der jährliche Anteil beträgt ca. 2 Prozent von den Gesamteinstellungen, in den letzten Jahren hat er jeweils um die 50 Talente zur Polizei gebracht.

Tilmans ist es wichtig, mit den jungen Leuten ein Gespräch auf Augenhöhe zu führen. Deshalb lässt er die Uniform meistens im Schrank. Bei seinem Job verlässt sich der Polizeihauptkommissar oft auf sein Bauchgefühl. Es gehe nicht darum, möglichst viele Nachwuchskräfte zu bekommen. Wenn nötig, rate er auch davon ab, zur Polizei zu gehen. Manche haben schon ganz genaue

Vorstellungen, wo es für sie hingehen soll. Hubschrauber fliegen, zum Spezialeinsatzkommando oder zur Reiterstaffel – bei solchen Traumberufen seien die Stellen oft sehr begrenzt und man solle immer mehrere Möglichkeiten in Betracht ziehen. Die klassische Polizeiarbeit, also der Streifendienst, lege den Grundstein für alles, was noch kommt. Inzwischen habe es sogar einer seiner Schützlinge zu einem der wenigen Hubschrauberpiloten in NRW geschafft, erzählt Tilmans stolz.

Für den Einstellungsberater ist es das Schönste, wenn die ehemaligen Bewerberinnen und Bewerber noch einmal den Kontakt suchen und sich bei ihm bedanken. Das kann manchmal auch erst nach zehn Jahren der Fall sein. Wenn er die Rückmeldung bekommt, dass es den Leuten immer noch Spaß macht und sie mit dem Beruf glücklich sind, freut ihn das sehr. „Polizist sein ist super, aber noch besser ist Einstellungsberater bei der Polizei.“

Und das, obwohl er den Job anfangs partout nicht machen wollte. Wie er dazu gekommen ist? Durch seinen eigenen Einstellungsberater. Damals

hatte er schon einige Jahre Erfahrung im Streifendienst und konnte es sich überhaupt nicht vorstellen, ihn zu beenden. Nun steht er kurz vor der Pension und blickt mit Stolz und ganz viel Erfahrung auf diesen Beruf zurück.

Vor allem darauf, wie sich in den zurückliegenden 30 Jahren der Beruf und damit die Anforderungen an die Polizeibeamtinnen und -beamten verändert haben. Dabei spielt die Digitalisierung eine große Rolle. Konnte man früher noch einen Drogendealer an der Straßenecke observieren, verlagern sich heute viele

Straftaten ins Netz und müssen dort aufgeklärt werden. Auch die Ausrüstung hat sich verändert. So sind zur Pistole das Reizstoffsprüngerät, der Einsatzmehrzweckstock und die Bodycam hinzugekommen.

Die meisten Bewerberinnen und Bewerber haben, so wie Tilmans damals, „Bock auf Streifendienst“. Lust auf Action reicht ihm allerdings nicht als Motivation für den Job. Viele möchten auch zur Polizei, weil sie Menschen helfen wollen. Laut Tilmans muss man sich jedoch darüber im Klaren sein, dass sich im Einsatz die Menschen nicht immer freuen, die Polizei zu sehen. Schwindender Respekt und wachsende Gewaltbereitschaft gegenüber der Polizei würden die Arbeit oftmals schwieriger machen.

Und auch die Arbeit als Einstellungsberater hat sich über die Jahre verändert. Die Eltern sind nun auch wieder häufiger bei den Gesprächen dabei, Hausbesuche gibt es seltener. So fehlt auch Kaffee und Kuchen. „Besser für die Figur“, findet der sportbegeisterte 61-Jährige.

---

CHRISTINA HÖSSEL



## WINTERBERG

# EINSATZ AN DER

Niklas Beermann hat eine Urkunde bekommen. Sie wird jedes Jahr zu Beginn des Winters verliehen. Wer die erste Anzeige wegen Skidiebstahls aufnimmt, erhält diese Auszeichnung. Den kleinen Jux gönnt sich die Polizei in Winterberg. In Nordrhein-Westfalens höchstgelegener Polizeidienststelle ist manches anders als in anderen Teilen des Landes. Skidiebstahl ist tatsächlich ein Problem. 400 bis 500 Paar kommen an den Pisten im Hochsauerland jedes Jahr abhanden. Keine Lappalie, so ein Paar kostet schließlich schon mal einen hohen dreistelligen Betrag. Und so schauen die Polizeikommissare Niklas Beermann und Moritz Bücker auf Streife immer mal wieder „Bei Möppi“ oder bei den anderen Après-Ski-Lokalen am Skiliftkarussell vorbei. Sie zeigen Präsenz.

# PISTE







Blick auf die Bretter: Nicht selten werden im Wintersportgebiet kostbare Skier gestohlen.

In der Hochsaison herrscht hier Ballermann-Stimmung. Bis vor einigen Jahren gab es auch noch eine Pistenstreife der Polizei.

Doch die Aufgaben auf den Hängen übernimmt jetzt vornehmlich die Bergwacht.

Schwer hängt der Nebel über dem Hang am Poppenberg. Nur auf den Pisten liegt etwas künstlich produzierter Schnee. Ringsum ist es grün und grau. Dennoch herrscht an diesem Sonntag kurz vor Weihnachten reger Skibetrieb. So wie an fast allen Wochenenden zwischen Anfang Dezember und Anfang April.

Lifte, Schneekanonen, Gaststätten – die Wintersport-Infrastruktur im Sauerland ist in den vergangenen Jahren immer umfangreicher geworden. Und damit haben auch die Verkehrsprobleme in der Region zugenommen. Aus den Ballungsräumen an Rhein und Ruhr strömt das Publikum herbei. Und wenn die

Niederländer im Februar ihre Krokusferien bekommen, ist besonders viel los.

Der Tourismus boomt. Nicht nur im Winter. „Viele Jugendgruppen mieten Häuser in den Ferienparks“, berichtet Beermann. „Und wenn dann der Alkohol fließt, gibt es schon einmal Ärger.“ Ruhestörung ist noch das kleinste Problem. Regelmäßig gibt es Zoff zwischen Deutschen und Niederländern. „Wer den anzettelt, will ich gar nicht beurteilen“, sagt Beermann.

Er stammt aus der Gegend und versieht hier seit vier Jahren Dienst. Kollege Bückler ist seit drei Jahren dabei, er ist gebürtiger Winterberger. Dass sie ortskundig sind, hilft bisweilen. Von Winterberg aus haben sie eine große Fläche zu betreuen. Bis zu 35 Minuten sind sie schon mal von einem Ende ihres Zuständigkeitsbereichs bis zum anderen unterwegs. Es kommt vor, dass sie

nach Dienstende 300 Kilometer mehr auf dem Tacho haben.

Wenn es bei einem Einsatz mal brenzlig wird, gilt die Devise „Beruhigen und auf Zeit spielen“. Denn anders als in den Ballungsräumen dauert es eine ganze Weile, bis bei Bedarf Verstärkung da ist. „Wir lernen ja in der Ausbildung, dass unsere Stimme das wichtigste Einsatzmittel ist“, erzählt Bückler. „Das bewahrheitet sich hier.“

Als im vergangenen Winter der Lockdown verhängt wurde, gab es besonders viel zu tun. 30.000 bis 40.000 Menschen strömten täglich ins Hochsauerland, um sich im Schnee zu tummeln. Doch die Lifte liefen nicht, die Restaurants waren zu und an öffentlichen Toiletten mangelte es. „Das war abenteuerlich“, erinnert sich Abteilungsleiter Klaus Bunse. „Da waren Kinder in vollkommen ungeeigneter Kleidung mit ihren Familien im Schnee unter-



wegs.“ 14 Tage lang dauert die Ausnahme-situation. Mit einer Besonderen Aufbauorganisation begegnete die Polizei dem Ansturm. Sogar die Reiterstaffel war im Einsatz.

tige in Scharen anzogen. An verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten wurden über 500 Fahrzeuge gezählt – unter anderem auf einem Parkplatz im Skigebiet.

Mehr als ein paar Hundert Besucherinnen und Besucher kommen allerdings selten, auch wenn hier Sport auf höchstem olympischen Niveau geboten wird. Doch mit diesen Veranstaltungen präsentiert sich Deutschland via Fernsehen der ganzen Welt. Allein schon deshalb sei es wichtig, dass die Polizei hier gute Arbeit abliefern, betont Beer-mann. Und gefährlich ist der Sport überdies.

## » Wir lernen ja in der Ausbildung, dass unsere Stimme das wichtigste Einsatzmittel ist.

Moritz Bucker

In diesem Winter gibt es auch im Sauerland immer wieder Demonstrationen von Corona-Leugnern und Impfskeptikern. Erst waren sie angemeldet, immer öfter finden sie als unangemeldete sogenannte Spaziergänge statt. Bunse: „Mittlerweile kommen da in einigen Kommunen im Hochsauerlandkreis über 300 Leute zusammen.“

Zuletzt machte die Drifter-Szene Ärger – als Pendant zu Rasern, Tunern und Posern im Ruhrgebiet oder auf der Rheinschiene. Anfang Dezember etwa kam es zum wiederholten Mal zu mehreren Polizeieinsätzen, weil Autos über Schnee und Eis rutschten, Krinkel drehten und dabei Schaulus-

Daneben fiel eine kleine Anzahl von Autos auf, die offensichtlich speziell für das Befahren von unwegsamem Gelände ausgestattet waren. „Das war um 3 oder 4 Uhr nachts. Die hatten sogar Arbeitsscheinwerfer an den Autos und einer hatte eine Seilwinde am Wagen, um andere wieder rauszuziehen, wenn die stecken blieben“, sagt Bunse. Die Polizei stellte 29 Verstöße fest: unter anderem wegen unnötigen Hin- und Herfahrens und des Verstoßes gegen Durchfahrtsverbote.

Schauplatz Bobbahn. Welt- und Europameisterschaften finden hier statt und regelmäßig Weltcups im Bobsport, Rodeln und Skeleton.

Erst im Oktober verunglückten zwei 16-jährige Mädchen der deutschen Junioren-Nationalmannschaft bei hoher Geschwindigkeit. Die Rennrodlerinnen erlitten schwere, aber keine lebensgefährlichen Verletzungen und wurden mit Rettungshubschraubern in Fachkliniken geflogen.

Nebenan auf den Downhill-Strecken für Mountainbiker ist das ganze Jahr über Betrieb. „Hier kommt täglich der Krankenwagen“, weiß Beer-mann. Und nicht selten kommt auch hier der Hubschrauber. Im Hochsauerland geht's hoch her.

---

MARTIN BEILS



Ski und Rodel mittelmäßig: Vor Weihnachten waren die Schneeverhältnisse noch nicht optimal.

## KAMEN

# WENN ES SCHMERZT, KOMMT DAS GLÜCK!

Mit dem Autoreifen hoch hinaus über Kletterwände, hangeln an den „Never ending Monkey Bars“, die Höhenangst auf dem „Execution Tower“ überwinden oder auf allen Vieren durch glitschigen Matsch robben – Hindernisläufe sind Sarah Drees' Leidenschaft. Allein 2021 hat die 35-jährige Autobahnpolizistin an 14 solcher Wettkämpfe teilgenommen.

Im Sommer lief Sarah Drees den Mud Masters Marathon im Niederländischen Haarlemmermeer. Läuferisch sowieso schon eine echte Herausforderung, stehen hier auf den 42,195 Kilometern zusätzlich alle paar Meter Hindernisse im Weg. Schlamm und Geröll auf den Trails runden das Streckenprofil ab. Sarah kam als Zweitplatzierte ins Ziel. Sie ist es gewohnt, auf dem Siegertreppchen zu stehen. Allein im vergangenen Jahr schaffte sie es acht Mal auf Platz 1. Ihr größter Erfolg? Der dritte Platz beim 12-Stunden-Hindernisrennen „Europe's Toughest Mudder“ in England.

Doch was macht den Reiz eines solchen Wettkampfs aus? Wie bereitet man sich auf diese Herausforderungen vor? Sind zu Hause überall Klettergriffe an der Zimmerdecke montiert oder ist der eigene Garten mit Klettergerüsten zugebaut? Ein Blick in Drees' Wohnung in Unna überrascht. Versteckt hinter dem Sofa steht ein drei Meter langes Balancierband, gehangelt wird an der Wendeltreppe und

an der Klimmzugstange in der Zimmertür. Alles unter dem wachsamen Blick des einäugigen Katers Azrael. Ein Fahrrad und ein paar Gewichte lehnen an der Wand. Das war es auch schon.

Ihr tägliches Training nimmt zwei bis drei Stunden in Anspruch – so ganz neben der Arbeit im Wach- und Wechseldienst bei der Autobahnpolizei in Kamen. Sarah ist für ihren Sport weder freigestellt noch wird sie finanziell gefördert. Ihre Urlaubstage verplant sie, um an Wettkämpfen teilzunehmen: das eine Wochen-

ende auf Mallorca, das darauffolgende in München. „Andere liegen im Urlaub am Strand und ich mache eben Hindernisrennen“, sagt Drees achselzuckend. Die Wettkampftaktung ist enorm: 27 Wettkämpfe waren es allein 2019, im Folgejahr 13 und zuletzt 14, da coronabedingt so viel abgesagt wurde. „Ich bin sehr dankbar, dass mich meine Dienstgruppe bei der Urlaubsplanung so gut es geht unterstützt, damit ich zu den Wettkämpfen fahren kann“, freut sich Drees. Und da hat sie schon einiges von der Welt gesehen: Holland, Frankreich, England, Spani-



Medaillensammeln so ganz nebenbei: Autobahnpolizistin Sarah Drees ist leidenschaftliche Extremsportlerin.

en und die USA. Letztes Jahr hätte sie noch mal über den Atlantik zum 24-Stunden-Spartan-Race fliegen können – Corona hat's verhindert. Dieses Jahr will sie die Qualifikation noch mal angehen.

Dafür trainiert sie unaufhörlich, sogar beim Spaziergang mit ihrer Mutter. Vor wenigen Wochen waren sie sechs Kilometer unterwegs – Sarah Drees mit einem 15 Kilo schweren Ball in den Armen. „Da schaut manch einer schon mal irritiert“, das wundert sie aber nicht. Manchmal wuchtet sie auch ihren selbst gebastelten Sandsack auf die Schultern und joggt damit durch die Uelzener Heide. Ihre Trainingspläne stellt sie selbst auf und trainiert meistens allein. Aber erst wenn es in einen Wettkampf geht, erfährt die Polizistin unendliche Glücksgefühle. Dann, wenn ihr ganzer Körper schmerzt und sie ans Aufgeben denkt und es doch irgendwie schafft, diese Grenzen zu überschreiten. „Mir ist schon bewusst, wie gut ich meine Fähigkeiten einsetzen kann – sowohl körperlich als auch mental.“

Die Leidenschaft für die Obstacle Course Racings – kurz OCR – entstand erst, als eine Freundin sie 2011 zum Fisherman Strongman Run an den Nürburgring mitnahm. Da hat es „Klick“ gemacht. Zehn Jahre später wurde sie nun zweimal für ihre Erfolge geehrt: im Oktober

bei der Polizeisportlerehrung NRW in der Alten Schlossfabrik in Solingen. Außerdem gewann sie in der Kategorie „Sportlerin ohne Förderung“ bei der Polizeisportlerehrung des Deutschen Polizeisportkuratoriums (DPSK) im November in Stuttgart.

Inzwischen hat schon RTL angeklopft, um sie für die Show „Ninja Warrior Germany“ anzuwerben. Da-

bei müssen Top-Athleten ihre Kraft und Ausdauer unter Beweis stellen, um einen anspruchsvollen Hindernisparcours zu überwinden. Und, macht sie mit? „Erst mal nicht, ich muss noch an meiner Griffkraft fehlen.“ Bei dem Trainingseifer ist das wohl nur eine Frage der Zeit, wann sie zusagt.

---

JANINE ELLER



Je schwieriger, umso besser: Auch ein schiefer Reifenstapel hindert Sarah Drees nicht daran, an ihm hochzuklettern.



## UTE HACKSTEIN TAUFT DIE „WSP 14“

Schon wieder Münster, schon wieder Leinen los. Nicht die erste Schiffstaufe, die in diesem Jahr bei der Wasserschutzpolizei im Zentrum der westfälischen Wasserstraßen durchgeführt wird. Aber das erste Mal tauft **Ute Hackstein** ein Boot.

Nach 41 Jahren als Mitarbeiterin in der WSP-Führungsstelle lässt sie am 9. Dezember um 9.31 Uhr eine Flasche Sekt am Rumpf des neuen Kanalstreifenboots „WSP 14“ der Wasserschutzpolizei NRW zerschellen. Auf das dieses 14 Meter lange, 13,4 Tonnen schwere und mit

zwei 350 PS starken Motoren ausgestattete Patrouillenboot allzeit gute Fahrt habe. Und da das neue Boot der Dienstflotte mit 1,1 Millionen Euro auch eine Stange Geld gekostet hat, ließ sich Innenminister **Herbert Reul** die Wasserung natür-

lich nicht entgehen. „Jedes dieser Boote bringt uns weiter auf dem Weg, die Polizei in NRW zur am besten ausgestatteten Polizei Deutschlands zu machen und die Sicherheit der Menschen in unserem Land zu garantieren“, sagte er stolz. Wie immer in Münster war auch diesmal die traditionelle Segnung des Bootes angesagt. Vor der Jungfernfahrt auf dem Dortmund-Ems-Kanal erteilte Schiffspfarrer

**Horst Borriß** der „WSP 14“ seinen Segen.



Foto: Bernd Thissen

## KULT-CARAVAN ZUR POLIZEI-BÜHNE UMGEBAUT

Dieser Anhänger ist ein echter Hingucker: Seit Neuestem setzt das LAFP NRW für Veranstaltungen der Polizei NRW einen Airstream ein. Der Kult-Caravan im traditionellen Silbergrau, verfeinert mit Polizeidesign und ausgestattet mit hochwertiger Bühnentechnik, erweitert das umfangreiche Equipment des LAFP auf Messen und Events der NRW-Polizeibehörden. Zur umfangreichen Ausstattung gehören neben einer hochwertigen Audioanlage (Streaming per Bluetooth) und einem 50-Zoll-TV



(Synchronisierung eigener Videos/Präsentationen) auch ein Kühlschrank, eine Barista-Kaffeemaschine (nur zu bedienen mit Gesundheitszeugnis) und eine kleine Wasserspüle. Das neue Schmuck-

stück mit der ausklappbaren Bühne kommt überall hin zu Informationsveranstaltungen der Polizei im Land, ob indoor oder outdoor.

**Susanne Tschöpe, Ralf Hövelmann und Sascha Treese** vom „LAFP NRW – Landeszentrales Veranstaltungsmanagement – Equipmentbuchung“ erwarten

geradezu einen Run auf den neuen Star im Fuhrpark. Zu buchen ist er ganz einfach über das Intranet der Polizei NRW bzw. per E-Mail an:

**personalwerbung@polizei.nrw.de**

Foto: Alina Scheiwe

NRW

# DIE „STREIFE“ WIRD 60

Die „Streife“ feiert Geburtstag. 1962 erschien das erste Heft.

**A**ls sich das nordrhein-westfälische Innenministerium entschloss, eine Mitarbeiterzeitschrift für die Polizei herauszugeben, war dies ein mutiger Schritt in Richtung Transparenz. Im Vorwort hob der damalige Innenminister Josef Hermann Dufhues hervor, dass das Projekt „keinen amtlichen Charakter“ besitze. Die „Streife“ sei einfach dazu da, sich untereinander besser kennenzulernen und ins Gespräch zu kommen.

Der Politiker rückte die „Haltung des Einzelnen“ im demokratischen Staat nach „Zusammenbruch“ und „viel bewundertem“ Wiederaufbau in den Fokus. Zwar habe sich die Polizei technische Errungenschaften mit Geschick zunutze gemacht. Doch der Mensch dahinter gebe den Ausschlag – „sein Können, sein Leistungswille und der Grad seiner Hingabe an die frei gewählte Aufgabe“.

20 Seiten umfasste die Startausgabe. Manches wirkt noch sehr handgestrickt, anderes sehr zeitgebunden. Aber der Wille, zu informieren und zu unterhalten, ist zu spüren. Das verweist auf die Gegenwart. Witzseiten mit müden Scherzen über Frauen und Kreuzworträtsel



wird der Leser aber heute in der „Streife“ nicht mehr finden. Und auch keine Geschichte zur Eroberung des Alls und zur Möglichkeit von Marsmenschen.

Etliches war 1962 jedoch bereits fachbezogen, wie ein Bericht über die Feierstunde zum 10-jährigen Bestehen der Bereitschaftspolizei. Oder die Bestandsaufnahme zur „Umorganisation der Schutzpolizei“. Richtig spannend ist die Story „Wir flogen mit Egon“. Sie schildert die Ausbildung der ersten Polizeihubschraubführer und Bordwarte. Meldungen zu sportlichen Erfolgen von

Polizeikollegen rundeten die Premierenausgabe ab.

In den vergangenen Jahrzehnten hat sich die „Streife“ – wie die Gesellschaft – verändert. Aber noch immer stehen die Kolleginnen und Kollegen im Mittelpunkt. Porträts, Reportagen, Interviews und erklärende Formate bilden das Herzstück. „Wir freuen uns, dass wir der Polizei ein modernes und qualitativ hochwertiges Magazin anbieten können“, sagt Martin Beils, Leiter der Öffentlichkeitsarbeit im Innenministerium. „Journalisten aus ganz Deutschland interessieren sich dafür.“

THOMAS ZORN





Foto: Tim Wegner

Es kann nicht hoch und schwierig genug sein: Die Kamener Autobahnpolizistin und Hobby-Extremsportlerin Sarah Drees liebt besondere Herausforderungen.

**Streife** wird herausgegeben vom  
Ministerium des Innern  
des Landes Nordrhein-Westfalen  
<http://streife.polizei.nrw> /// ISSN: 0585-4202



**POLIZEI**  
Nordrhein-Westfalen